

analog

01.15

Botschafterin zwischen
Provokation und Kunst:
Die Plattenhülle

Anspruchsvoll: Der Tonarm KUZMA 4POINT

Aufklärerisch: MM-, MI- und MC aus technischer Sicht

Ambitioniert: Das Magnetband stirbt nicht aus

Anregend: Hochkarätige Reissues und andere LPs



Seit über 30 Jahren
High End aus Duisburg

**Bester Klang –
Massive Bauart –
Elegante Oberfläche**



RG 14 Edition

Arbeitsgerät Redaktion Stereo



Der CD Spieler



RG 10 MK4



Handarbeit mit Herz

Info-Händlernachweis:

Symphonic Line

Scharnhorststraße 9-11 47059 Duisburg

Tel. 0203-315656 Fax 0203-315355

info@symphonic-line.de

www.symphonic-line.de

Inhalt

| | | |
|-----------------|--|----|
| AAA | Stammtische | 15 |
| | Bleibende Werte: Das Spulen-Tonband gibt nicht auf. Ein Besuch beim letzten verbliebenen Hersteller | 48 |
| | Feinste Klänge an der Waterkant: Die Norddeutschen HiFi-Tage in Hamburg 2015 | 62 |
| | In neuem Gewand: Wie die überarbeitete Website des Analog-Forums entstand | 60 |
| | Aus der Geschäftsstelle | 92 |
| Mitgliedsfirmen | 93 | |

| | | |
|--------------|---|----|
| Titel | Schwerpunkt-Thema: Die Plattenhülle als Kunstwerk und Botschafterin | |
| | Ein Geschichtsbuch der besonderen ART: »ROCK COVERS« | 17 |
| | Money, money: Geld als Motiv von Cover-Gestaltungen | 22 |
| | Zwischen Verlorensein und Heilserwartung: Die mystischen Gemälde der MOODY BLUES-Cover | 30 |

| | | |
|----------------|---|----|
| Technik | Rare Kostbarkeiten: Die beinahe unbekanntenen Tonabnehmer von TOSHIBA | 4 |
| | Kommunizierende Röhren: Teil 3 des Kompendiums über die Glühkolben-Technik | 10 |
| | Interessante Neuheiten vom Analog-Markt | 38 |
| | Der Widerspenstigen Zähmung: Ein intensives Rendezvous mit dem Tonarm KUZMA 4POINT | 40 |
| | Die ewige Gretchenfrage: Analog contra digital – ein gnadenloser Praxistest | 52 |
| | Glaubens- oder Systemfrage: MM-, MI- und MC-Tonabnehmer im Bauarten-Vergleich | 56 |

| | | |
|--------------|---|----|
| Musik | »Vergessene Schätze«: Randy Crawford: »Through The Eyes Of Love« – Ein Vergleich | 66 |
| | Neues und einzigartiges Vinyl: | |
| | King Crimson: »Islands« (Reissue) | 68 |
| | Kiesza: »Sound Of A Woman« | 69 |
| | Tangerine Dream: »Views From A Red Train« (Reissue) | 70 |
| | Miles Davis: »Nefertiti« (Reissue, 45 rpm) | 71 |
| | The Beatles: »The Beatles in Mono« – BOX (Reissue) | 72 |
| | Ziemlich verrückt: The Beatles: Fünf Ausgaben von »Abbey Road« (inkl. drei Reissues) | 79 |
| | The Blues Company: »Ain't Nothing But ...« (Reissue) | 83 |
| | Chris Kramer: »Chicago Blues« | 84 |
| | Joycelyn Smith & Band: »Honest Song« | 85 |
| | Abba: »Live At Wembley Arena« | 86 |
| | Dire Straits: »Love Over Gold« (Reissue) | 88 |
| | Patricia Petibon: »Nouveau Monde« | 89 |
| | Katarzyna Mycka/Franz Bach: »Marimba Classica« | 90 |

| | |
|------------------|----|
| Impressum | 95 |
|------------------|----|

Editorial



Dimension 4.

„Weißt du noch...?“ ... ist eine Frage, die man als Ohrenzeuge der Analog-Ära zunehmend oft stellen kann. Schließlich beziehen wir einen großen Teil der Faszination, die von unserem Hobby ausgeht, aus Relikten unserer Vergangenheit, mit denen wir unauslöschliche und unsterbliche Erinnerungen verbinden. Und in der Regel wird die Intensität der Emotionen, die mit den Klängen aus unserer Jugendzeit verbunden sind, im Erwachsenenalter nie mehr erreicht. Jeder kennt das Feuerwerk von Bildern und Assoziationen, das unaufhaltsam abzubrennen beginnt, wenn wir eine Scheibe auflegen, die uns in eine Zeit zurückzusetzen vermag, in der wir den Horizont weit offen sahen und unsere erste Liebe für die höchste, einzige und unsterbliche hielten. Deren Hymnen bleiben ein Leben lang.

Was für uns prägender wurde als es unseren Eltern damals lieb war, waren in solchen Zusammenhängen aber auch die Botschaften der Cover unserer Helden, insbesondere dann, wenn sie die von der Musik evozierte Sehnsucht, Provokation oder Zukunftsvision kongenial zu transportieren verstanden. So ist auch eine Handvoll Plattenhüllen zu unserem ganz privaten musikalischen »Fotoalbum« geworden, in dem wir, wenn wir darin »blättern«, unsere analoge Musikbiografie jederzeit erneut durchleben und auch anderen mitteilen können. Manch-

mal haben wir diese Musik bis zum Überdruß gehört, uns heute vielleicht auch von ihr entfremdet – doch der magische Blickmoment auf das Cover, das für einen ganzen Lebensabschnitt stehen kann, bleibt. Für jene Handvoll Kunstwerke haben wir unsere ganz persönliche Ikonografie entwickelt, ein Deutungsmuster, in das wir nur Auserwählte einweihen.

Somit sind wir nicht nur Ohren-, sondern auch Augenzeugen der Analog-Ära geworden. Ein Phänomen, das heute mangels Größe bzw. Haptik überhaupt gar nicht mehr entstehen kann. 30 x 30 cm: Dass das auch optisch nicht zu toppen ist, beweisen drei Geschichten in diesem Heft.

Und: Wenn uns dann doch eines Tages unsere Hörfähigkeit weitgehend verlassen sollte, wird allein der Blick auf diese Cover die Musik im Kopf wieder zum Erklingen bringen.

Aber bis dahin dauert es noch lange. Genießen Sie diese Zeit bewusst! Das wünscht Ihnen herzlich

Hat sich Ihre Bankverbindung geändert oder sind Sie umgezogen?

Sie können uns die Verwaltungsarbeit sehr erleichtern, indem Sie uns diese Änderungen mitteilen.
email: cbluhmki@aaanalog.de oder Fax: 0208-3026744

Jenseits des Mainstream

TOSHIBAS außergewöhnliche Tonabnehmer

Von Andreas Donner

Als Hersteller hochwertiger HiFi-Komponenten blieb TOSHIBA für mich lange unentdeckt. Erst mit dem Aufkommen der Mini-Türme zu Beginn der 80er Jahre erregte das TOSHIBA „System 15“ mit seiner hübschen Endstufe, die im Volksmund „Kochplatte“ genannt wurde, mein Interesse.



Toshiba SR-80 Plattenspieler mit Elektret-Kondensator-Tonabnehmern und eingebautem CC-Speiseteil

Das fotoelektronische Tonabnehmersystem

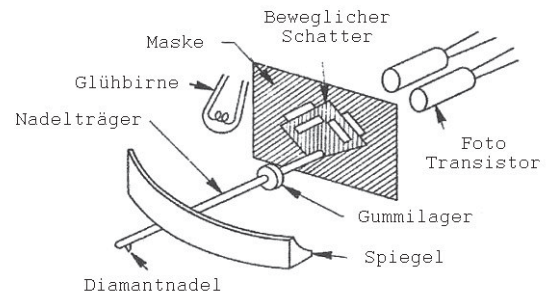
Dass TOSHIBA aber auch ein Entwickler von innovativen und außergewöhnlichen Tonabnehmern war, erschloss sich mir erst später. Einige waren im Vergleich zu den konventionellen und heute oft als „Spitze der Technik“ angepriesenen MM- und MC-Tonabnehmern »richtiges« High Tech. Leider werden diese Tonabnehmer nicht mehr gebaut und sind heute sehr selten geworden.

TOSHIBA entstand 1939 aus dem Zusammenschluss zweier Unternehmen der Schwer- und Elektronikindustrie in Tokyo und firmierte zunächst unter dem Namen Tokyo Shibaura Denki. 1978 wurde daraus offiziell mit TOSHIBA ein multinational agierender Großkonzern. Ab ca. 1970 begann die Firma mit der Produktion hochwertiger HiFi-Geräte, sowohl unter den eigenen Marken AUREX und TOSHIBA als auch OEM. Ein frühes Highlight war mit dem ST-910 der erste Digital Synthesizer Tuner der Welt, dessen Prototyp schon Ende 1974 vorgestellt wurde. Es folgten weitere Entwicklungen, wie z.B. „ADRES“, ein Dolby ähnliches Rauschunterdrückungssystem, mit dem viele Tape-Recorder des Herstellers ausgestattet wurden. Die Palette von TOSHIBA war breit aufgestellt und umfasste nahezu alle Gerätegattungen. Besonders innovativ war die Firma bei der Entwicklung neuer Wandler für die Abtastung von Schallplatten. Oftmals wurden diese außergewöhnlichen Tonab-



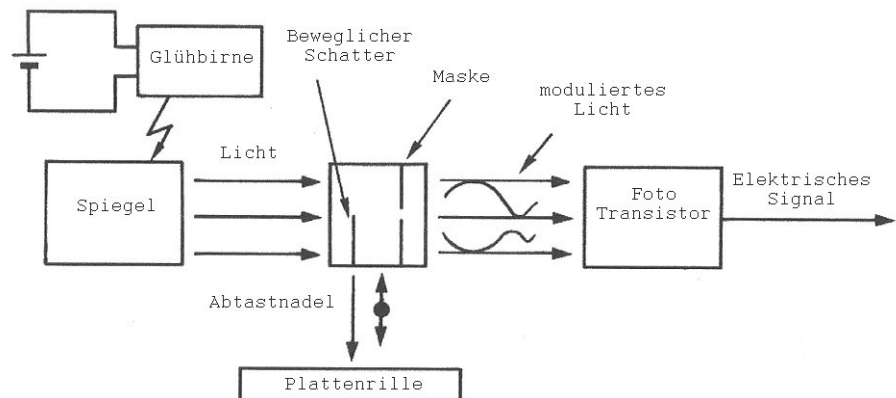
Eine überragende Neukonstruktion auf dem HiFi-Gebiet zeugt für die überdurchschnittlichen Leistungen der TOSHIBA-Entwicklungsingenieure ebenso wie anderneuentwickelte HiFi-Bausteine –

Werbeanzeige für den fotoelektrischen Tonabnehmer Toshiba C-100P



CC-Tonabnehmer C-403S mit abgenommenem Nadeleinsatz. Cantilever aus Alu

Funktionsprinzip und schematischer Aufbau des C-100P (abgeänderte Abbildungen aus der Bedienungsanleitung)





CD-4 Quadrophonie taugliches C-404S



Seltenes Kleinod: C-400 auf Aurex Alu-Headshell in der originalen Verpackung

nehmer im Gesamtpaket mit dem dazugehörigen Versorgungsteil, Plattenspieler, Tonarm, Zarge und Abdeckhaube angeboten. Einige davon waren aber auch separat mit dem entsprechenden Versorgungsteil erhältlich.

Über das erste außergewöhnliche Tonabnehmersystem, das TOSHIBA auf den Markt brachte, existieren heute nur noch sehr wenige, widersprüchliche Informationen. Im HiFi-Jahrbuch Nr. 4 von 1969 (Verlag G. Braun) findet sich eine kurze Beschreibung des Toshiba SR-40 Plattenspielers, der komplett mit dem C-300FA Tonabnehmer, Vorverstärker, Zarge und Haube 748,- DM kosten sollte. Er hatte einen besonderen, dünnen Tonarm, der das Tonabnehmersystem trug. Dieses war für einen Tausch der mit Abtastdiamant ausgestatteten Nadel vom

Tonarm abnehmbar und sollte laut HiFi-Jahrbuch ein piezoelektrischer Wandler sein. Quellen im Internet weisen dagegen auf einen Halbleiter-Tonabnehmer hin, der über ein im Arm eingebautes, separates IC mit der nötigen Betriebsspannung versorgt wurde. Der Tonabnehmer spielte mit einer Auflagekraft zwischen 1,5 - 2,5 g und hatte einen Übertragungsbereich von 20 - 20.000 Hz. Ein in die Zarge des SR-40 fest eingebauter, 3-stufiger Transistor-Vorverstärker mit FET-Eingangsstufen brachte das Signal des Tonabnehmers auf Hochpegelniveau, so dass der Aux-Eingang des nachgeschalteten Verstärkers für die Wiedergabe benutzt werden konnte. Einen ähnlich funktionierenden Tonabnehmer baute seinerzeit wohl auch TECHNICS mit dem raren EPC-450C. Auch zu diesem Halbleiter-Tonabnehmer gibt es heute kaum noch Informationen.

Ungefähr zeitgleich zum SR-40-Plattenspieler bot TOSHIBA für ehrgeizige 1595,- DM das Topmodell SR-50 an, das mit einem bis heute einzigartigen fotoelektrischen Tonabnehmer aufwartete, dem C-100P. Dieser futuristisch aussehende Wandler war fest in ein Headshell mit SME-kompatiblen Anschluss integriert und in Design und Funktion absolut innovativ. Das dazugehörige Versorgungsteil, der »SZ-1 Photo Cartridge Amplifier« war unter dem Laufwerk in die Zarge eingebaut. Der Tonarm des SR-50 war konventionell und mit einem SME-Anschluss versehen. Man konnte alternativ auch herkömmliche Tonabnehmer mit dem Spieler betreiben. Dafür musste ein Wahlschalter auf der Rückseite des Gerätes in die Stellung »MM« gebracht werden. Als weitere Highlights pries der Hersteller den Antrieb des Riemenläufers an, einen bürstenlosen Gleichstrommotor mit Transistorregelung und die berührungslose Lift-Up Betätigung am Platteneende mittels einer Lichtschranke. TOSHIBA bot das C-100P inklusive Versorgungsteil SZ-1 für 695,- DM UVP auch separat zum Kauf an. Mit einem Gesamtgewicht von 11,5 g inklusive Headshell und dem

universellen SME-Anschluss war der Tonabnehmer auch für die Montage an anderen Tonarmen geeignet.

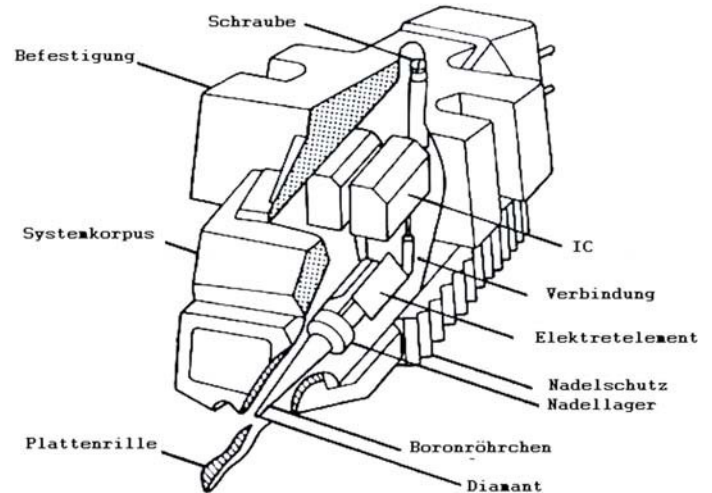
Die Schallplatte wurde mit dem C-100P nicht berührungsfrei fotoelektrisch abgetastet, sondern traditionell mechanisch mit Diamant und Nadelträger. Erst die Wandlung des Abtastvorgangs erfolgte fotoelektrisch. Dazu war im kugelförmigen Tonkopf (ø 25 mm) ein Glühbirnchen untergebracht, dessen Licht über einen kleinen Spiegel auf zwei winzige Fototransistoren gelenkt wurde. Der Lichteinfall wurde durch ein bewegliches, am Ende des Nadelträgers befestigtes, hauchdünnes Blech (»Schatter«) moduliert, das mit zwei im rechten Winkel zueinander und parallel zu den Rillenflanken der Stereo-Schallplatte angeordneten Schlitzfenstern versehen war. Ein feststehender Schirm (Maske) mit vier weiteren eingearbeiteten Schlitzfenstern war hinter dem beweglichen »Schatter« angeordnet. Im Takt der Musik machte der »Schatter« die Schwingungen des Nadelträgers mit und die Fototransistoren wurden in der Folge modulierend belichtet. Der komplette Nadeleinschub mit Nadelträger, beweglichem »Schatter« und feststehender Maske war mit zwei winzigen Schrauben am Tonkopf befestigt und daher austauschbar. Zwei Abbildungen aus der Bedienungsanleitung des C-100P verdeutlichen das Funktionsprinzip dieses außergewöhnlichen Tonabnehmers.

Das Versorgungsteil SZ-1 für das C-100P lieferte die Betriebsspannungen für das Glühbirnchen und die Fototransistoren. Außerdem enthielt es ein Vorverstärkerteil, das die modulierten Ausgangsspannungen des Tonabnehmers für den Anschluss an den Verstärker aufbereitete. Zwei verschiedene Ausgänge (Cinchbuchsen) waren am SZ-1 vorhanden. Sie konnten alternativ mit einem Hochpegeleingang (Aux) oder dem Phonoingang des Verstärkers verbunden werden. Weiterhin verfügte das SZ-1 über ein kleines Zeigerinstrument, das zweierlei Aufgaben erfüllte: Erstens die Kontrol-

le der optimalen Einstellung der Auflagekraft des Systems, die zwischen 1,2 und 1,7 g lag. Diese Messung erfolgte mit dem fotoelektrischen Signal des Abnehmers, das sich in Abhängigkeit zur eingestellten Auflagekraft änderte. Zweitens überprüfte das Instrument den Abgleich der Ausgangsbalance und der Gesamtverstärkung beider Kanäle. Zur Einstellung waren an der Unterseite des SZ-1 drei Regler vorhanden (Pegel L, Pegel R, Pegel gesamt).

Ein zeitgenössischer Test in der Zeitschrift HiFi-Stereophonie (Heft 3, 1969, S. 164 ff.) attestierte dem TOSHIBA C-100P Tonabnehmer ein hervorragendes Abtastverhalten. Im Hörtest wurde es der damaligen Spitzenklasse zugeordnet. Als wesentliche Vorteile wurden die Brummfreiheit und die Möglichkeit herausgehoben, den Ausgang des SZ-1 auch direkt an die Hochpegeleingänge des nachfolgenden Verstärkers anzuschließen. Leichte Probleme mit dem Versorgungsteil wurden moniert und konnten wegen fehlender Bedienungs- bzw. Serviceunterlagen nicht geklärt werden. Bis ca. 1973 blieb der SR-50 Plattenspieler mit dem einzigartigen CP-100P im Programm, bis TOSHIBA eine neue Generation von Tonabnehmersystemen herausbrachte. Allzu viele fotoelektrische Tonabnehmer scheint Toshiba nicht verkauft zu haben, deshalb sind sie heute sehr rar. Leider ist mir nie eine Kombination CP-100P/SZ-1 angeboten worden, ich hätte sie gerne in meiner Sammlung.

Erstmals wurde auf ein **neuartiges Tonabnehmersystem von TOSHIBA** im HiFi-Jahrbuch Nr. 6 von 1972 hingewiesen, und zwar zusammen mit dem Plattenspieler SR-80. Zum Preis von 1139,- DM erhielt man ein Gesamtpaket, bestehend aus halbautomatischem Laufwerk mit Riemenantrieb, S-förmigem Tonarm mit SME-Anschluss, Zarge, Haube, eingebautem Versorgungsteil und dem Elektret-Kondensator-Tonabnehmer (CC) C-403S. Der SR-80 wurde mit dem Phonoingang des nachgeschalteten



Schematischer Aufbau des C-400 (abgeänderte Abbildung aus der Bedienungsanleitung)



Komplettes Ensemble aus C-400 und SZ-1000 mit OVP



Wunderschön: Blick in den Entzerrer Vorverstärker SZ-1000



In stiller Eintracht: C-400 und C-403S

Verstärkers verbunden. Hier war er auf zweierlei Art nutzbar. Man konnte einerseits den eingebauten CC-Tonabnehmer nutzen. Dafür musste der Wahlschalter auf der rechten Oberseite der Zarge in die Position „Condensator Cartridge“ gestellt sein. Beim manuellen Einschwenken des Tonarms zur Platte wurden Laufwerk und Versorgerteil eingeschaltet und man genoss den Klang des Kondensatorsystems. Nach Umlegen des Wahlschalters auf die Position „Magnetic Cartridge“ konnte alternativ auch ein übliches MM- oder MC- System verwendet werden. Vielleicht war TOSHIBA zu dieser Zeit noch nicht gänzlich von seinem neuen Tonabnehmerkonzept überzeugt oder wollte den Käufern des SR-80 weitere Optionen offenhalten. Für alle Fälle bot der SR-80 auf seiner rechten Oberseite zwei Halter für Headshells; dem Ausprobieren verschiedenster Tonabnehmer stand also nichts im Wege. Der gezeigte SR-80 befindet sich in meinem Besitz und ich würde den Spieler der soliden Mittelklasse zuordnen. Er klingt mit dem eingebauten C-403S Tonabnehmer hervorragend und spielt auf hohem Niveau. Lediglich ein leichtes Rauschen fällt beim Klang negativ auf. Weitere Plattenspieler von TOSHIBA mit eingebautem CC-Speiseteil waren die später auf dem Markt erscheinenden Modelle SR-870 (Einstiegsmodell, UVP 665,- DM) und der Spitzenspieler SR-510 (Direktantrieb, UVP: 1498,- DM). Beide waren werksseitig mit einem CC-Tonabnehmer ausgestattet.

TOSHIBA war nicht die erste Firma, die Kondensator-Tonabnehmer anbot. Bereits 1968 stellte STAX auf dem »Festival du Son« in Paris mit dem CPS-40 einen neuartigen Stereowandler vor, der

nach dem Kondensator-Prinzip -ähnlich den bekannten Mikrofonen- funktionierte. Die Abtastnadel war über zwei hauchdünne Spannfäden mit den Platten zweier winziger Kondensatoren verbunden, deren Dielektrikum aus Öl bestand. Von einem Speisegerät (Oszillator-Demodulator POD-10) wurde an den Kondensatoren eine Wechselspannung von ca. 20 V mit einer Trägerfrequenz von 20 MHz angelegt. Diese wurde durch die Bewegung der Abtastnadel übertragenen Schwingungen beim Abspielen der Platte frequenzmoduliert und durch das Vorverstärkerteil des POD-10 demoduliert, entzerrt und verstärkt. Dazu lieferte STAX den darauf abgestimmten Tonarm (UA-3). Das komplette Ensemble kostete laut HiFi-Jahrbuch 4 von 1969 stolze 1100,- DM und bestach durch geringste Masse und hohe Impulstreue. STAX setzte einige Jahre später noch eins drauf und bot mit dem Nachfolger CP-Y einen Elektret-Kondensator- Tonabnehmer an, dessen Speisegerät EC-P1 durch die Verwendung eines Elektretwerkstoffs als Dielektrikum ohne Hilfsoszillator und Demodulator auskam. Das Ausgangssignal war proportional der Nadelbewegung und wurde durch einen in das System eingebauten Mini-IC verstärkt, dessen Stromversorgung durch das EC-P1 erfolgte.

Die TOSHIBA CC-Systeme der C-400er Serie scheinen in Aufbau und Funktion dem o.g. STAX CP-Y in vielem ähnlich zu sein. Auch ihr Systemkörper enthielt ein IC, das vom dazugehörigen Speiseteil mit der nötigen Betriebsspannung versorgt wurde. Mit einem Gesamtgewicht von ca. 6 g waren sie mit den meisten handelsüblichen Tonarmen/Headshells

mit 1/2-Zoll-Einbaunorm kompatibel und somit universell nutzbar. Der elektrische Anschluss inklusive der Stromversorgung des ICs im System erfolgte über die übliche Verdrahtung des Tonarms. Lediglich bei Automatikspielern mit Kurzschluss Stummschaltung bei Rückkehr des Tonarms auf die Tonarmablage konnten die Systeme nicht verwendet werden, da hier die Spannungsversorgung durch das Speiseteil kurzschlussbedingt beschädigt werden konnte.

Alle Tonabnehmer der C-400er Serie besaßen einen austauschbaren Nadeleinsatz, der mit dem Systemkörper verschraubt war. Dieser trug einen fest installierten, verschiebbaren Nadelschutz, eine sinnvolle Lösung, die narrensicher war und die wertvolle Abtastnadel optimal schützte. Die Systemkörper aller CC-Systeme von TOSHIBA waren anscheinend nahezu identisch. Verschiedene, untereinander austauschbare Nadeleinsätze verliehen den Systemen die gewünschten Eigenschaften. So gab es neben dem o.g. Stereo-Nadeleinsatz C-403S auch die CD-4 quadrophonietauglichen Nadeleinsätze C-404S und C-404SY. Ein besonderer Nadelschliff ermöglichte hier einen Frequenzgang von 20 - 50.000 Hz. Dieser war für die CD-4 Quadrophonie notwendig, da hierbei die rückwärtigen Kanäle jenseits der menschlichen Hörgrenze zwischen 20 und 45 KHz moduliert werden. Passend zu den Quadrophonie-Tonabnehmern bot TOSHIBA auch CD-4-taugliche 4-Kanal-Verstärker mit CC-Eingang an, so z.B. den SB-404S oder den SB-514.

Eine späte Variante und die letzte CC-Entwicklung von TOSHIBA war das exzel-

lente C-400, das etwa 1977 auf den Markt kam. Der Korpus des Systems entsprach wiederum weitgehend dem aller Tonabnehmer der C-400er Serie. Die Abtastna-del war aber nicht aus Alu, sondern aus einem superleichten und feinen Boron-Röhrchen, auf dessen Ende ein nackter Diamant mit elliptischem Schliff befestigt war. Der übertragbare Frequenzbereich lag zwischen 20 und 35.000 Hz und die empfohlene Auflagekraft betrug 1,5 g (+/- 0,5 g). Das C-400 war wie die anderen Tonabnehmer der C-400er-Serie in alle gängigen Tonarme / Headshells mit ½ Zoll-Norm montierbar und wurde für 298,-- DM angeboten. Zum C-400 empfahl TOSHIBA den Entzerrer-Vorverstärker SZ-1000. Beide kosteten zusammen etwa 900,-- DM.

Mir gelang es vor kurzem, ein solches Ensemble, bestehend aus C-400 auf einer AUREX- Headshell, SZ-1000 und den dazugehörigen Bedienungsanleitungen in Originalverpackung zu ersteigern. Alles in technisch einwandfreiem und optisch nahezu makellosem Zustand. Das Foto des geöffneten SZ-1000 zeigt echtes High End: Gekapselter Ringkerntrafo (grün), mit schwarzem Lochblech abgeschirmtes Netzteil, pro Kanal ein mit weißen Schirmungsdeckeln versehener RIAA-Entzerrer/Vorverstärker, dazwischen ein hochwertiges ALPS Potentiometer (rot) sowie zwei hochwer-

tige Relais. Das Gerät verfügte über vergoldete Anschlussbuchsen und wurde an den Hochpegeleingang des nachfolgenden Verstärkers oder alternativ direkt an eine Endstufe angeschlossen. Die Einstellung der Wiedergabelautstärke erfolgte dann mit dem Volume Regler auf der Front des SZ-1000. Kanalungleichheiten konnten mit zwei Reglern („Gain“) an der Unterseite des Gerätes korrigiert werden. Das SZ-1000 hatte zusätzlich zum CC-Eingang auch einen direkten Eingang („Direct“), an den eine Hochpegelquelle wie z.B. Tuner oder CD-Spieler angeschlossen werden konnte. Im ausgeschalteten Zustand wurde das Signal dieser Quelle zu den Output-Buchsen des SZ-1000 durchgeschaltet. Somit war der SZ-1000 auch ohne zusätzlichen Vorverstärker nutzbar.

Zeitgenössische Tests in der HiFi-Ste-reophonie (Heft 8/78 und Heft 3/79) attestiertem dem TOSHIBA C-400 einen sehr ausgewogenen und feinen Klang sowie gutes Abtastverhalten bei hohen und tiefen Frequenzen. Besonders hervorgehoben wurde das Fehlen jeglichen Brummens, da das Elektret-Kondensator-Prinzip ohne Magnet arbeitete. Im Vergleich zum teureren ORTOFON MC-30 (Preis etwa 1300,-- DM ohne Übertrager/MC-Vorstufe), der damaligen Referenz der Testreihe, schnitt das Toshiba C-400 nur unwesentlich schlechter ab, was

seine Einstufung in die Spitzenklasse bei akzeptabler Preis-Qualitäts-Relation rechtfertigte.

Dieser Meinung möchte ich mich anschließen: Das Elektret-Kondensator-System Toshiba C-400 und sein korrespondierender Entzerrer-Vorverstärker SZ-1000 sind zwei hochwertig verarbeitete und exzellent klingende Top of the Line-Komponenten, die mir immer wieder Freude bereiten. Ich empfinde die Klangqualität auf Augenhöhe mit meinen Lieblings-Tonabnehmern SHURE Ultra 500, Shure V15/V, ORTOFON SPU GM oder ELAC ESG 796. Natürlich existieren klangliche Unterschiede, aber das sind nur Nuancen und ich traue mir im Gegensatz zu den modernen HiFi-Gazetten nicht zu, diese konkret zu benennen oder zu bewerten. Lediglich das leichte Rauschen des SZ-1000 Vorverstärkers ist heute nicht mehr State of the Art. Aber bei Vintage HiFi, das über 35 Jahre nach seiner Herstellung ohne jegliche Reparatur oder Aufarbeitung noch immer einwandfrei funktioniert und derart wohlklingend ist, kann ich diesen kleinen Makel leicht verzeihen. Schade, dass solche innovativen Tonabnehmer heute nicht mehr hergestellt werden.

Fotos: Dr. Andreas Donner
Copyright: Dr. Andreas Donner
Kontakt: hifi-collector@gmx.de

SWS -audio GmbH

Die Analogspezialisten

Dynavector

QUAD

the closest approach to the original sound

Otto-Lilienthal-Strasse 5 • 49134 Wallenhorst
Telefon: 05407/818690 • E-Mail: swsmaill@t-online.de

Termine AAA- Stammtische



Analog-Stammtisch Dortmund

Ort und Zeitpunkt wird im Analog-Forum organisiert und bekannt gegeben, 44379 Dortmund

Analog-Stammtisch Köln – Jazzkneipe „Metronom“, Weyerstrasse 59, 50676 Köln, Kontakt: Michael Fehlauer, Tel.: 0171-4119525, E-Mail: monophonie@t-online.de

Analog-Stammtisch Mittelrhein – Jeden letzten Freitag im Monat, Berghotel Rheinblick, Remystraße 79, 56170 Bendorf, Kontakt über das Analog-Forum

Analog-Stammtisch Rhein-Main – Restaurant DALMATIA, Götzenstrasse 57, 65760 Eschborn, Kontakt: Harry Reminder, Heddenheimer Landstr.86, 60439 Frankfurt / Main, Tel: 069-585303, E-Mail: HReminder@aol.com

Analog-Stammtisch Niederrhein – Termin wird im Analog-Forum bekannt gegeben, Restaurant „Zum goldenen Herzen“, Markt 26-28, 47638 Straelen, Kontakt: Ralph Stens, Tel: 02435-980273, E-Mail: info@rstudio.de

Analog-Stammtisch Hannover (auch OWL, BS, WOB) – Ort und Zeitpunkt werden im Analog-Forum bekannt gegeben, Kontakt: Uwe Helms, E-Mail: biscione@htp-tel.de

Analog-Stammtisch in Stuttgart – Kontakt: Volker Sokol, In der Rodung 22, 70569 Stuttgart, Tel.: 0171-3122437, E-Mail: dersokol@t-online.de

Analog-Stammtisch in München – jeden 2. Donnerstag im Monat im Wirtshaus „Kurgarten“ – Kontakt: Martin Löher, Johans-Langmantel-Straße 42, 82061 Neuried, Tel.: 089 75968877, Mobil: 0172 2318014

Analog-Stammtisch Märkischer Kreis/Sauerland – Ort und Zeitpunkt werden im Analog-Forum bekannt gegeben, Kontakt: Karlheinz Vogler, Zum Rühfeld 4, 58708 Menden, Tel.: 02378-866699, E-Mail: u.k.vogler@t-online.de

Analog-Stammtisch Saarland – Ort und Zeitpunkt werden im Analog-Forum bekannt gegeben, Kontakt: Armin Schwambach, E-Mail: schlagerbummel@gmx.de

Analog-Stammtisch Hamburg und Stade – Kontakt: Balázs Horváth, Tel.: 0179-3294635, E-Mail: BHorvath@AAAnalog.de

Analog-Stammtisch Dresden – jeden 1. Dienstag im Monat vorerst im Schillergarten, Kontakt: Ronny Lieber, Tel.: 0172-2383715, E-Mail: lieron@freenet.de

Analog-Stammtisch Münster – alle 6 bis 8 Wochen Freitags um 19:00 Uhr – Im „Friedenskrug“ – Zum Erlenbusch 16, 48167 Münster/Angelmodde, Kontakt: Heinz Stetskamp, Tel.: 02506-85921

Analog-Stammtisch Mittelhessen – im Cafe Vinyl in Wetzlar, Zeitpunkt wird im Analog-Forum bekannt gegeben, Kontakt: Thomas H. Diehl, Stegwiese 30, 35630 Ehringshausen, Tel.: 06443-2291, Mobil: 0160-5534914, E-Mail: thomashermandiehl@t-online.de

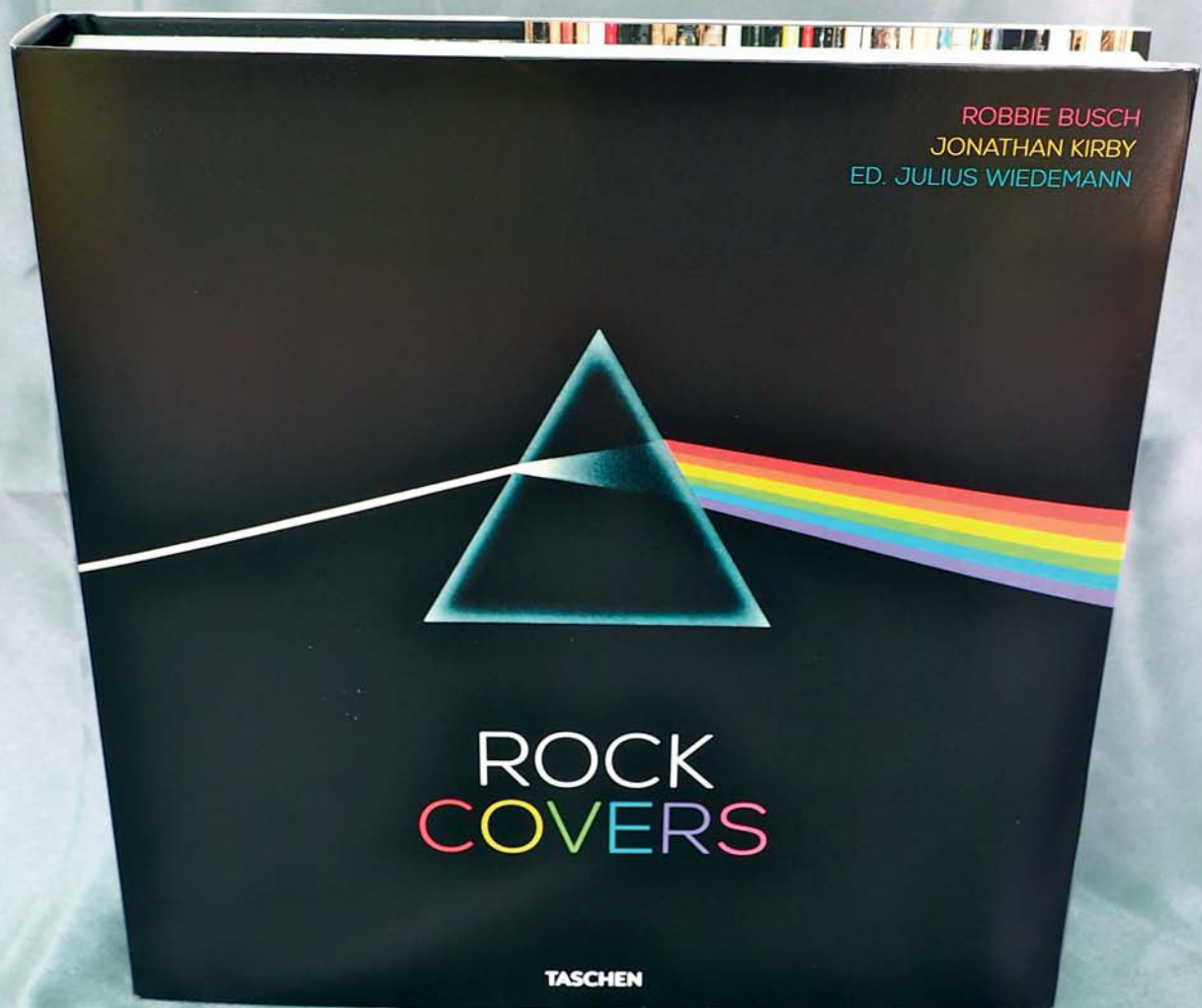
Analog-Stammtisch Franken – Ort und Zeitpunkt werden im Analog-Forum bekannt gegeben, Kontakt: Frank Maier, Drügendorf 118a, 91330 Eggolsheim, Mobil: 0176-84126977, E-Mail: kwsfrank@aol.com

Änderungen vorbehalten.

Grundsätzlich bitte immer die aktuellen Stammtischtermine beachten: www.analog-forum.de

Stammtisch spezial

Da nicht alle unsere Mitglieder im Internet „unterwegs“ sind, bittet die Redaktion alle Verantwortlichen von Analog-Stammtischen, ihr Veränderungen in ihrer Stammtisch-Planung mitzuteilen. Erst recht gilt dies für neue Stammtische, die wir an dieser Stelle gerne vorstellen möchten. Auch Berichte von interessanten, bereits durchgeführten Analog-Stammtischen – gerne mit Fotos – sind willkommen.



Enzyklopädie des analogen Lebensgefühls

Wenn man sich selbst oder auch der Generation danach beweisen will, dass man die wichtigste Musikrevolution miterlebt hat, muss man »ROCK COVERS« haben.

Von Thomas Senft

Das Unterfangen, den künstlerischen Impetus des Rock-Zeitalters auf Vinyl zwischen zwei Buchdeckeln abzuhandeln, ist schon ein sehr ehrgeiziges Projekt. Und angesichts einer Epoche, der der visuelle Transfer musikalischer Botschaften mangels Gegenständlichkeit vollends abhanden gekommen scheint, wirkt das im Kölner TASCHEN-Verlag erschienene Kompendium »ROCK COVERS« auf den ersten Blick wie ein in Gutenberg-Technik produzierter Kultur-Dinosaurier einer vergangenen Epoche.

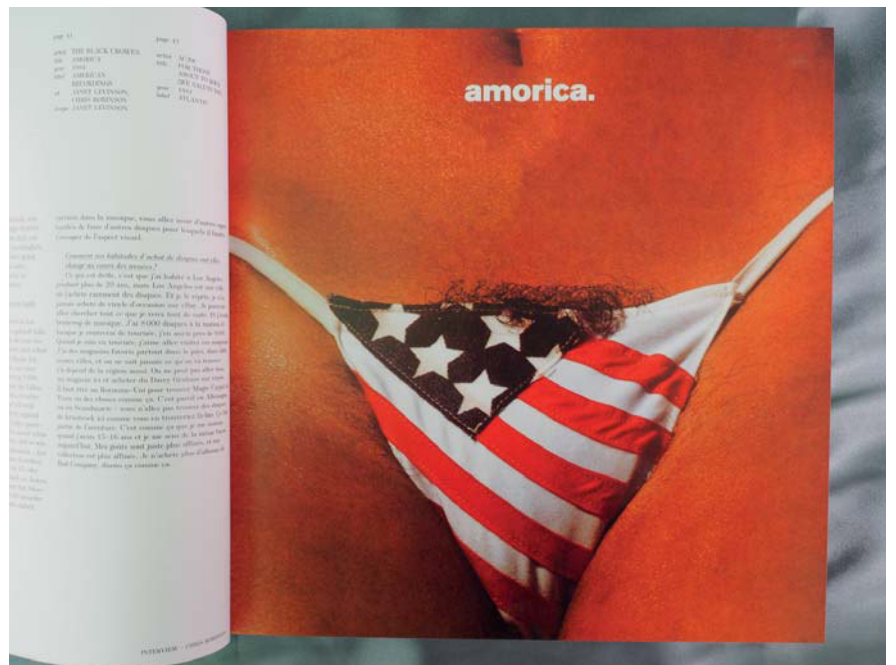
Das selbstredend im original 30cm-LP-Format gestaltete Werk, das man sich scheut „Buch“ zu nennen, erscheint wie die Papier gewordene Beschworung eines Zeitalters der Authentizität und der Autonomie von Underground, eben ROCK-Kultur, der man zu ihrer Zeit eben jenes Prädikat vehement verweigert hätte und hat. Umso selbstbewusster kommt dieses Werk jetzt daher wie ein trotziges Aufbegehren gegen das Abhaken des Vinyl-Zeitalters als mitleidig zu belächelndem Relikt des Lebensgefühls einer nunmehr im Altern begriffenen Fan-Generation.

Klugerweise haben sich die Autoren Robbie Busch, Jonathan Kirby und Ed. Julius Wiedemann von vorneherein auf die Cover-Gestaltung beschränkt und die Musik (nicht aber deren historische Wirkung) völlig ausgespart. Auf 551 Seiten werden mehr als 750 Cover vorgestellt, rund ein Drittel von ihnen sogar hinsichtlich ihrer Entstehungsgeschichte erläutert. All das geschieht in dem ausdrücklichen Bewusstsein, dass „man auch völlig andere [hätte] nehmen können.“ Die sich als „obsessive Vinyl-Junkies“ outenden Autoren Busch und Kirby sind sich in der Rückschau der kulturhistorischen Tragweite ihrer Dokumentation einer „über ein halbes Jahrhundert“ das Bewusstsein mehr als einer Generation prägenden Musikgeschichte in vollem Umfang bewusst.

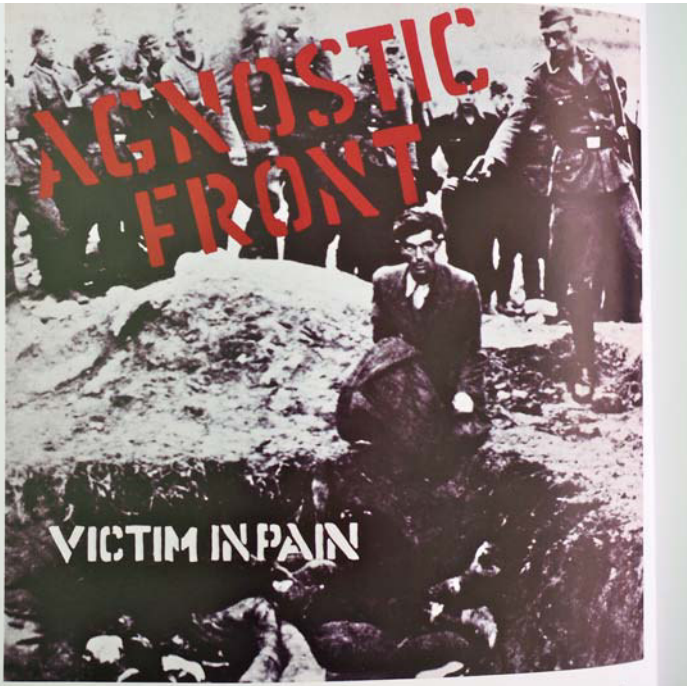


Sexuelle Provokation mit liebevoller Handarbeit: In das Cover von »Sticky Fingers« war ein echter Reißverschluss eingearbeitet

Gelungenes Wort- und Phantasiespiel der Gruppe BLACK CROWES



AGNOSTIC FRONT
 VICTIM IN PAIN
 1984
 RAT CAGE
 MIR
 JESSICA BARD



Tabubruch der eher geschmacklosen Art: Das AGNOSTIC FRONT-Cover verwendet ein historisches Foto von einer realen Hinrichtungsaktion der SS im Zweiten Weltkrieg. Anprangerung oder doch nur billiger Voyeurismus?



Wer da wohl Vorbild war? Persiflage von ...

Der kleinste gemeinsame Nenner aller dieser bewusstseinsweckenden Rockdokumente ist wohl der Mythos vom Aufbegehren gegen das Bestehende, vermeintlich Verbindliche und Richtige. Und so sind auch praktisch alle Tabubrüche, welche die Rock-Protagonisten begehen wollten, in erster Linie über das Cover transportiert worden, denn so konnte man auch diejenigen erreichen und provozieren, die ihre Musik niemals oder nur gezwungenermaßen hören würden: Die Eltern, die Lehrer und das ganze so genannte »Kultur-Establishment«.

Manche dieser Cover sind zu Ikonen des Rock-Mythos geworden und regen heute, im Zeitalter von »Shades Of Grey« und anderen in Wahrheit spießbürgerlichen Enthemmungsversuchen und verklemmten Voyeurismus-Eskapaden niemanden mehr wirklich auf. Aber genau das ist es: Rock hat mit seiner umstürzlerischen Sicht auf die Dinge vieles bekämpft, so manche Augen geöffnet und sich nicht zuletzt in großen Teilen selbst dem eigenen Untergang preisgegeben.

Die Autoren Busch, Kirby und Wiedemann haben nicht einfach ihr subjektiven Geschmäcker entscheiden lassen, sondern zunächst Grundsatzdebatten darüber geführt, wie denn Rock überhaupt zu definieren sei. **Die schließlich getroffene Auswahl an Covern sollte vier zentralen Kriterien gerecht werden:**

1. »Klassische« Rockalben sollten eine dominierende Rolle spielen.
2. „Raritäten und Absonderlichkeiten“ sollten besondere Berücksichtigung finden.
3. Cover, die „visuell eigenständige Kunstwerke“ darstellen, sollten ganz unabhängig von der darin enthaltenen Musik aufgenommen werden. UND:
4. Cover-Gestaltungen, die besonders spannenden, lustigen oder abstrusen Hintergrund-Geschichten entsprungen sind, mussten dazu gehören.

Beim Durchblättern des Buches, das alle Qualitäten besitzt, um zur »Bibel« der Cover-Kunst des Rock zu werden, erblicke ich viele Gestaltungen, die ich noch nie zuvor gesehen habe. Natürlich gefallen mir nicht alle und natürlich kann ich auch nicht in allen einen Kunstcharakter erkennen. Aber das ist ja beim Gang durch ein Museum auch nicht anders. Und außerdem bin ich selbst nicht die Instanz, die so etwas abschließend beurteilen könnte.

Besonders freut man sich, wenn man persönliche Cover-Ikonen findet und die Geschichte dahinter erfährt, die zuweilen ernüchternd banal ist. Aber sei's drum. Den Autoren und dem Verlag gebührt großes Lob für diese Publikation. Die Reproduktion der Cover ist zum größten Teil von sehr guter Qualität, der Druck auf dem samtartigen Papier bestechend. In den 4,2 Kilogramm Hüllenkunst kommen auch Künstler, Fotografen und Sammler selbst zu Wort, so dass man -wenn man will- auch einen breiten Kunst- und (sub)kulturtheoretischen Unterbau erhält. Zum Schluss stellen zehn ausgewählte Sammler ihre ganz persönlichen »Top 10« vor, von denen nur die Nr. 1 in Originalformat gezeigt wird, wohingegen 2-10 auf Briefmarkengröße zusammengeschumpft sind, womit man definitiv am falschen Ende Papier eingespart hat.

Alles in allem für rund 50,- ein absolut empfehlenswertes Buch, das man hier beinahe schon als »Must-have« jedes Vinylfans mit Bezug zur Rock-Geschichte bezeichnen muss.



Entgleisung? Das gerade in seiner jugenhaften Naivität verstörende »Butcher«-Cover des Beatles-Albums »Yesterday And Today« war nur einen Tag im Handel, bevor es von der Plattenfirma wieder eingezogen wurde. Daher absolut selten und von extrem hohem Sammlerwert



Von Anleihen bei Mondrian bis hin zu apokalyptischen Phantasien: In der Welt der Rockmusik war für alles Raum, was »die Normale« nicht haben wollten.



WHAT IS IT TO ROCK?

By Robbie Busch & Jonathan Kirby

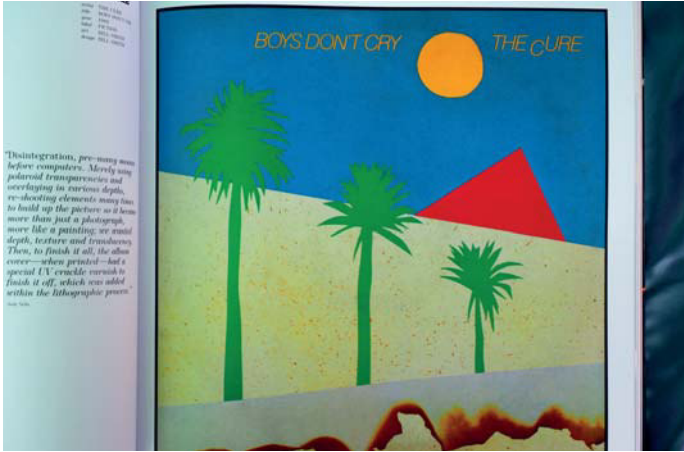
What you hold in your hands is a book of rock covers, culled from the collections of a couple of obsessive vinyl addicts and reaching over a half century backwards into the past, peering wide-eyed at the first upright steps taken by the now ubiquitous genre. We do not pretend there are not better or differently focused collections. Is it the book on rock covers? Could there ever be such a volume? We contend that if you asked the question, "What is the greatest rock record of all time?" to 100 different people, you would get 100 different answers. For almost every cover in this book, a case could be made for an entirely different jacket, comprising an entirely different graphic, that when pasted on to paper stock and stuffed with a vinyl platter, could topple any number of entries within this volume—perhaps even by the same hand. It could be that you prefer an artist's debut to their sophomore effort, or maybe you lean towards the solo work of the bass player from a momentarily fractured group. Such debates have proliferated within rock circles since the birth of the power chord, and it is probably this very passion that has led you here.

The last time we saw Kurt Cobain was at Castaic Lake Natural Amphitheater in Valencia, California on Saturday September 26, 1992; he shuffled on stage with his acoustic guitar, sandwiched between Sonic Youth and Mudhoney, to perform one song, solo. It was his version of Leadbelly's "In the Pines", known to Nirvana fans as "Where Did You Sleep Last Night?". Clearly rock owes its life to the blues. Love and pain mingled in the shadow of the devil at Robert Johnson's crossroads to bear witness and lay bare the swagger and mythology of rock with one bottleneck slide on a high E. Johnson's induction to the 27 club only cemented the love of a live-fast, die-young mentality that may not be the healthiest, but is certainly an unfortunate cornerstone of rock. And while Cobain decided, "it's better to burn out than to fade away," there are plenty of second and third acts in the history of rock 'n' roll to prove him fatefully wrong.

Rock (n' Roll) is here to stay. Or was it here all along? It's hard to imagine that such an instinctively primal form of music hasn't existed since the dawn of time. It's easy to envision cocooned hanging hours on animal hides in cacophonous rapture and Beethoven

Sie halten ein Buch über Rockcover in Händen, gesammelt von obsessiven Vinyl-Junkies, das über ein halbes Jahrhundert in die Vergangenheit zurückreißt und mit großen Augen die ersten aufrechten Schritte dieses heute allgegenwärtigen Genres beobachtet. Wir wollen hier nicht so tun, als gäbe es keine bessere Sammlung oder keine mit anderen Schwerpunkten, oder behaupten, dass wenn man 100 verschiedenen Leuten die Frage: „Welches ist die großartigste Rockplatte aller Zeiten?“ stellt, nicht 100 verschiedene Antworten bekommt. Für beinahe jedes Cover in diesem Buch gilt: Man hätte auch ein völlig anderes nehmen können. Eines mit ganz anderer grafischer Gestaltung, und wenn das dann gedruckt, zu einer Hülle gefaltet und mit einer Vinylscheibe gefüllt wird, dann würde es vielleicht viele Beiträge in diesem Buch ausstechen – vielleicht sogar solche derselben Hand. Es kann sein, dass Sie das Debüt eines Künstlers seinem Zweitwerk vorziehen oder eher dem Solowerk eines Bassisten von einer momentan zersplitterten Gruppe zugeneigt sind. Solche Debatten wegen in den Rockerkreisen seit Erfindung der Powerchords, und wahrscheinlich ist es auch genau diese Leidenschaft, warum Sie dieses Buch überhaupt in die Hand genommen haben.

Kurt Cobain sahen wir zum letzten Mal im kalifornischen Valencia im Castaic Lake Natural Amphitheater am 26. September 1992. Er schlurft mit seiner akustischen Gitarre auf die Bühne und gab, zwischen Sonic Youth und Mudhoney gepusht, solo einen Song zum Besten. Es war seine Version von „In the Pines“ von Leadbelly. Nirvana-Fans bekannt als „Where Did You Sleep Last Night?“. Ganz klar: Rock verdankt sein Leben dem Blues. Liebe und Schmerz mischten sich im Schatten des Teufels, um an Robert Johnsons Weggebung Zeugnis abzulegen und mit einem scharfen Bottleneck Slide auf der hohen E-Saite die Phabelrei und den Mythos des Rock zu enthüllen. Johnsons Aufnahme in den Club 27 zementierte nur die Mär der „live fast, die young“-Mentalität – vielleicht nicht die gesündeste, aber sicherlich ein Eckstein des Rock, ein unseliger noch dazu. Und während Kurt Cobain sein Leben mit den Worten beschloss: „It's better to burn out than to fade away“, gibt es eine Menge zweiter und dritter Akte in der Geschichte des Rock 'n' Roll, die Cobain schicksalhaft widerlegen.



1977 stellten wir das
erste Kugelwellenhorn
auf der IFA vor.

Seit 2012 gibt es das
erste EINHORN!

- Traumdaten
- Reale Technik
- Innovatives Konzept

seit 40 Jahren –
und es geht weiter!

Horn Audiophiles 3-Phasen Reinigungsset



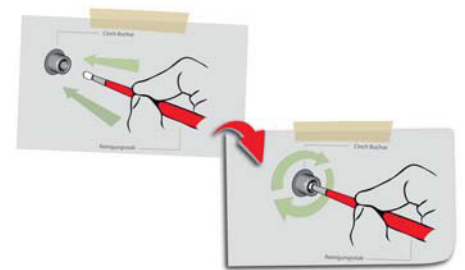
Übergangswiderstände und Kapazitäten, die durch Verschmutzungen und Oxidationen hervorgerufen werden, erzeugen eine „Frequenzweiche“ im Signalweg. Der Präzisionsreiniger von HORN Audiophiles besteht aus einem Lösungs-

mittelgemisch speziell zur Reinigung von elektronischen Steckverbindungen, das diese Verunreinigungen beseitigt.

Durch die 3-Phasenreinigung mit drei verschiedenen, nicht abrasiven Reinigungsstiften werden die Kontakte zunächst mit dem sehr sparsam aufzutragenden Kontaktreiniger benetzt und in zwei Arbeitsgängen gereinigt. Dann, im letzten und dritten Arbeitsgang, werden sie noch einmal mit einem dritten, trockenen Reinigungsstift nachbearbeitet. Der spezielle Reiniger des Sets besteht aus einem Lösungsmittelgemisch mit 5 verschiedenen Wirkstoffkomponenten und hinterlässt keinerlei Rückstände. Eine Nachbehandlung oder »Versiegelung« ist nicht erforderlich.

Das Set enthält 3 Reinigungsstifte mit jeweils schwarzer, roter, gelber Gummierung und nicht abrasiven Putzzyklindern, 1,5 ml PH-1 Kontaktreiniger und eine ausführliche Bedienungsanleitung.

Der Verkaufspreis beträgt € 21,00, der Verkauf erfolgt nur über den Fachhandel.



SSC RECORDPOINT 420

Der Plattenbeschwerer von SSC gewährleistet die Fixierung der Schallplatte auf dem Plattenteller und sorgt durch den ausgeübten Druck für eine größere Laufruhe. Insgesamt wird die Musikwiedergabe präziser und homogener. Das aus Edelstahl gefertigte Gewicht mit dem integrierten SSC Gewebe-Element wird an der Ober- und Unterseite durch Aluminium Design Elemente abgerundet, somit sind wir in der Design Linie unserer bereits bekannten Gerätefüße geblieben.

Ober- und Unterseite:

Aluminium Design Elemente

Innenmaterial:

Edelstahl mit SSC Gewebe-Element

Gewicht: 420 g

Durchmesser: 65 mm

Gesamthöhe: 24 mm

Preis: € 120,-

ssc - made in Germany



Tag der Musik 2015

Der Tag der Musik ist eine Initiative des gesamten deutschen Musiklebens unter dem Dach des Deutschen Musikrates. Am dritten Wochenende im Juni zeigen Chöre, Orchester, Musik- und allgemeinbildende Schulen, Theater, Opernhäuser, Städte, Musikhochschulen und viele andere Institutionen die Vielfalt und die Qualität der musikalischen Praxis im Musikland Deutschland.

Wo findet er statt?

Der Tag der Musik ist eine Aktion mit Veranstaltungen im gesamten Bundesgebiet. Zusätzlich steht jedem Land die

Option offen, eine Zentralveranstaltung durchzuführen.

Wann findet er statt?

Der Tag der Musik wird entsprechend seiner Bedeutung an mehreren Tagen immer am dritten Wochenende im Juni – in diesem Jahr vom 19. bis 21. Juni 2015 – gefeiert. Die Termine der kommenden Jahre sind wie folgt: 17.-19. Juni 2016, 16.-18. Juni 2017, 15.-17. Juni 2018, 14.-16. Juni 2019, 19.-21. Juni 2020.

Aufgrund des positiven Echos auf die bundesweiten Aktionstage können auch Veranstaltungen, die vor und nach dem

oben genannten Termin stattfinden, unter das Motto Tag der Musik gestellt werden und gelten damit als so genannte »Brückenveranstaltungen«.

Wer kann teilnehmen?

Zur Teilnahme ist jeder aufgerufen, der sich für Musik einsetzen möchte. Ob Chöre, Orchester, Bands, Kammermusikgruppen, Ensembles, Kindergärten, Musikschulen, allgemein bildende Schulen, Musikvereine, Musiktheater, Musikhochschulen, Kirchen, Musikinstrumentenbauer, Musikalienhändler oder Musikliebhaber.

Und der Gewinner ist...?

Von dreien, die hinaus ins digitale Abenteuer zogen

Von Bernhard Jünemann, Thomas Lang, Sven Schulz

Der typische Analogfan ist ein Klangoptimierer. Gern wird etwas Neues ausprobiert, wenn es den Hörgenuss verbessern hilft. Gut, manchmal klingt es einfach nur anders. Wenn es aber besser klingt, dann ist es auch objektiv besser – egal ob es dafür immer stichhaltige technische Begründungen gibt oder nicht.



So sind damit bei den meisten von uns über die Jahre perfekt abgestimmte Anlagen gewachsen, genau auf die Hörbedürfnisse der jeweiligen Besitzer abgestimmt. Diese Bedürfnisse sollen nun digital aufgerüstet, erweitert und optimiert werden. Immerhin lockt inzwischen fast jeder Gerätehersteller mit digitalen Musikservern und -streamern, die uns vollendeten Hörgenuss mit supereinfacher Bedienung versprechen.

Der Analogfan bleibt skeptisch. Aber er ist bereit, Neues auszuprobieren. Klingt es auch so gut wie die vertrauten Analogquellen oder vielleicht sogar besser? Glaubt man den Werbeaussagen, ist ja Ausprobieren eigentlich nicht nötig. Ein Bit ist doch ein Bit? Analoge Störungen gehören der Vergangenheit

an. Moderne Digitalgeräte bereiten den Datenstrom schließlich perfekt auf. Denkste! Die Abstimmung einer digitalen Anlage ist mindestens so aufwendig wie die einer analogen, wenn nicht sogar schwieriger, weil die Stellschrauben im wahrsten Sinne des Wortes nicht greifbar sind.

Der wahre HiFi-Fan traut nur seinen Ohren. So fanden sich drei vom Analogstammtisch Rhein-Main zusammen, die sich aus unterschiedlichen Gründen ins digitale Abenteuer stürzten. Na ja, so ganz neu war das für uns natürlich nicht, da wir die CD seit Jahren als zweite Quelle nutzen. Begonnen hat die HiFi-Begeisterung bei allen dreien während des Studiums in den siebziger und achtziger Jahren.

Linke Seite: Was macht Gänsehaut beim Hören von Mahlers 2. Symphonie? Die mehr als 40 Jahre alte Decca Wideband-Pressung oder die CD aus der Decca-Sound-Box „The Analogue Years“. Sven (links) und Bernie präsentieren die Alternativen.

Vorreiter für die neue Digitalwelt ist Thomas, Leiter einer Sozialbehörde, der Typ „passionierter Sammler“. Seine Platten hat er schon mal komplett verkauft und ist auf CD umgestiegen. Seit fünfzehn Jahren hat er analoges Vinyl wiederentdeckt und kauft es. Hier gibt es aber für ihn eine klare Trennung; Klassik, Jazz und Blues auf Vinyl, Rock Pop usw. auf CD. Seine CD-Sammlung ist immens, und daraus ergab sich der Antrieb, Musik vom Server zu streamen. „Wenn man mehr als 2500 CDs hat“, lacht er, „hört man eigentlich immer nur die 30 zuletzt gekauften.“ So hat er seine LINN-Anlage mit einem Netzwerkspieler der Serie MAJIK aufgerüstet, streamt seine gerippten CDs von einer NAS und steuert das alles mit einer App. LINN ist ein Pionier des Streamings, der die Produktion von CD-Spielern zugunsten dieser Technik aufgegeben hat. „Ich entdecke meine Sammlung neu, stoße auf Musik, von der ich nicht wusste, dass ich sie habe“, begeistert sich Thomas fürs bequeme Anwählen vom Tablet aus.

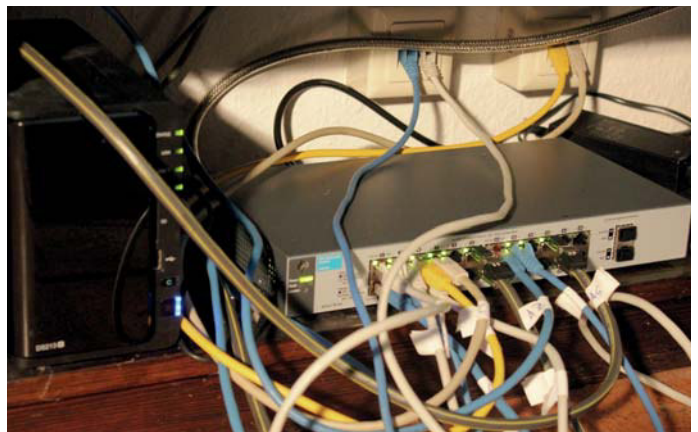
Allerdings – vor der Bequemlichkeit steht Arbeit. Denn es ist von immenser Bedeutung, sich vor Beginn des Rippens einer Sammlung Gedanken über Tagging (Kennzeichnung von Metadaten) und auch Dateinamen zu machen. Wer beispielweise Klassikliebhaber ist und dann gern Musik von einem bestimmten Komponisten hören möchte, wird es schätzen, z. B. Johann Sebastian Bach immer unter einer Schreibweise zu finden und nicht unter vielleicht acht verschiedenen. Bei den russischen Komponisten muss man sich für die englische oder deutsche Umschrift entscheiden. Nacharbeiten sind hier immer sehr arbeitsintensiv.

Sven ist der Typ „Technikbegeisterter“, immer bereit zu experimentieren. Von Haus aus Diplom-Ingenieur der Chemie, heute selbständiger Vertriebs- und Management-Coach, entwickelt er Lautsprecher, perfektioniert hochwertige Plattenspieler, restauriert Tapedecks und arbeitet gerne mit Röhren. Warum digital? „Mein Interesse wurde geweckt, als sich die Wiedergabe von digitalen Medien dem analogen Klang der LP näherte“, erinnert sich Sven. So nutzt er seit vielen Jahren einen Wadia 850 CD-Player, der noch sehr gut mit neuen Entwicklungen mithalten kann. Gehört wird dieser heute meist als reines Laufwerk über einen Heed Obelisk DA DAC. Außerdem nutzt Sven eine mobile DELL-Workstation mit einer SSD-Platte als Zuspeler über USB 2.0 mit foobar2000 und Asio-Treibern.

Bernie ist der Typ „Klassikfan“ mit einer großen Platten- und CD-Sammlung. Sein Geschmack, was die Technik betrifft, ist typisch englisch. Denn es war während des Studiums in den siebziger Jahren in London, als er vom HiFi-Virus befallen wurde. Inzwischen ist der Finanz- und TV-Journalist frisch im aktiven Ruhestand. Für ihn kam der digitale Anstoß durch den Wunsch, die CD-Sammlung in zwei Räumen verfügbar zu haben. So holt sich ein AV-Receiver von DENON im Wohnzimmer die Musik vom Server, während am Hörplatz im Arbeitszimmer ein PS AUDIO Direct Stream DAC die Aufbereitung übernimmt. Dieses Gerät verwandelt alle einkommenden



Klingt Direct Stream besser? PS Audio ist davon überzeugt. Deshalb wandelt der Direct Stream DAC alle einkommenden Signale als DSD-Format mit zehnfacher Bande um, bevor dann das Signal analog ausgegeben wird. Dennoch lässt sich die Vinylplatte nicht abhängen.

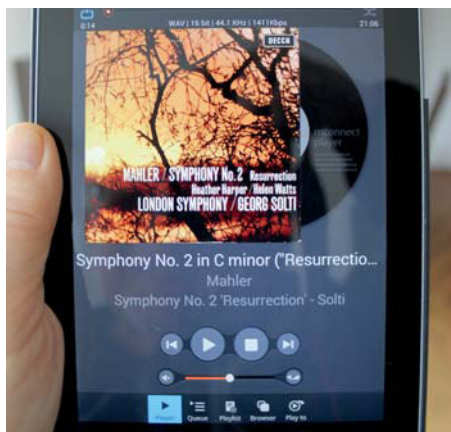


Ein blinkendes Lichterfest: Musik als Datenpaket wird von der NAS (Network Attached Storage) über den Switch um Streamer in den Hörraum geleitet. Auch diese Geräte produzieren hörbare Unterschiede.

Daten zunächst in hochaufgelöstes DSD (Ein-Bit-Format) um, um sie dann analog auszugeben. Zugespielt wird auch vom Laptop mit SSD sowie vom CD-Player MARANTZ 6000 KI als Laufwerk.

Die Installation einer digitalen Erweiterung bringt einige Fallstricke mit sich, die sich klanglich nachteilig auswirken können. Zusammengesteckt ist alles schnell, aber ob es auch zusammen gut klingt oder nach Modifikationen besser klingt, ist ein Prozess von Versuch und Irrtum. Sven hat da so seine Erfahrungen und kann sie – es spricht der Ingenieur – auch technisch begründen. Vereinfacht ausgedrückt: „Jeder Knotenpunkt, der die Datenpakete behandelt, überprüft, manipuliert, ist hörbar!“ Das heißt für uns zum Beispiel, dass ein Switch im Netzwerk eine gute Qualität und eine saubere Stromversorgung haben sollte, ebenso der Router und die NAS. Selbst die Apps, mit denen man die Musikdateien identifiziert und steuert, können zu Klangunterschieden führen, je nachdem wie häufig und intensiv sie auf die Dateien zugreifen. Gute Ethernetkabel für das Netz, gute USB-Verbindungen für den Computer sind unerlässlich.

Das filigrane Tuning kennen wir auch aus den analogen Themen – denken wir doch nur an die vielen Diskussionen



Plattencover elektronisch: Die Auswahl der Musik wird mit einem Tablet oder Smartphone über W-Lan gesteuert. Die Handhabung ist super bequem.



Alles klar für den Vergleichstest? Thomas (links) lädt die Musikdaten auf die NAS, von der dann die unterschiedlichen Formate gestreamt werden. Klingt alles gleich? Bernie ist gespannt.



Linn für die Platte (LP 12) und Linn für das Streaming (Majik DSM): Thomas Anlage ist für digitale und analoge Signale bestens gerüstet.

rund um das Kabel (Silber oder doch Kupfer?), Tonabnehmerjustage (VTA - Azimuth- Fehlwinkel der Nadel - Antiskating) - die Plattenspiellertypen (Schwabel oder Bohrturm) und die wilden Erörterungen rund um Röhre oder Transistor (Sand oder Luft)!

FLAC, WAV, ALAC oder was?

Im Digitalkonzept geht es schließlich um die Datenformate. Bernie war zunächst verwirrt, denn auf die Frage, in welches Format man am besten CDs rippt, bekam er keine klare Antwort, einmal ganz abgesehen davon, dass MP3 als frequenzreduzierendes und datenreduziertes Format außen vor bleiben sollte. Bei einer Vorführung in einem HiFi-Geschäft sagte der Händler: „Ob FLAC oder WAV - das ist egal, alles klingt gleich.“ Nachgeforscht, und siehe da: Im Netz toben regelrechte Kämpfe, wobei sich unter anderem ein NAIM und ein LINN-Lager herausbildet. Alle Formate - FLAC, WAV, Apple Lossless (ALAC) oder AIFF versprechen verlustfreie Wiedergabe. Komprimierte Formate wie FLAC oder ALAC werden bei der Wiedergabe wieder auf die ursprüngliche Größe zurückgewandelt. **Also müsste eigentlich alles gleich klingen. Trotzdem empfiehlt NAIM WAV, während LINN keine Unterschiede erkennen will. Und so reagieren auch die User. Die einen hören deutliche Unterschiede, die anderen nicht.**

Klar, dass wir das selbst ausprobieren mussten. So gab es ausgiebige Hörsessions: Sven bei Bernie, Bernie bei Sven und alle drei zusammen bei Thomas. Letzteres versprach besonders interessant zu werden, da Thomas a) vor dem konzentrierten Vergleichshören keinen Unterschied der Formate identifizieren konnte, sich aber auch damit zugegebenermaßen nicht groß beschäftigt hatte und b) eine LINN-Anlage besitzt, deren Hersteller behauptet, dass das Format keinen Unterschied mache. Gehört haben wir verschiedene Musikrichtungen - Pop, Jazz, Klassik - und Formate - CDs, gerippte CD-Dateien, hochaufgelöste Downloads und hochaufgelöste Eigendigitalisierungen von Platten - und natürlich, wo möglich, auch analoges Vinyl.

Ein Ergebnis vorweg: Es gibt hörbare, reproduzierbare Unterschiede, die alle drei Tester wahrnehmen können. Unterschiede heißt aber noch nicht „besser“ oder „schlechter“. Wir versuchen, das mal klanglich einzuordnen:

FLAC komprimiert (Lossless Level 5) klingt deutlich aggressiver. Höhen fehlt trotzdem der Glanz. Das Klangbild bei Orchesteraufnahmen wird flacher. Es ist so, wie bei manchen verkaufsoptimierten Lautsprecher-Vorführungen, bei denen die Musik den Hörer geradezu anspringt und kurzfristig begeistert. Bei längerem Hören, besonders bei Klassik, macht sich Unbehagen breit. Der FLAC- Effekt, das wollen wir indes zugeben, kann bei Rock & Pop-Aufnahmen sogar von Vorteil sein.

FLAC unkomprimiert, als CD-Auflösung wie WAV, was beim Rip-Programm DBpowerAMP eingestellt werden kann, bietet schönere, glanzvollere Höhen, klingt, wie Sven kommentiert, „ziemlich analog.“ Allerdings kommen die Bässe leicht verhangen, weniger druckvoll, was zum Beispiel der wunderbaren Decca-Aufnahme von de Fallas „Dreispiß“ mit Ansermet die Harmonie nimmt.

WAV dagegen ist weniger spektakulär, aber einfach stimmiger. Die Höhen haben Glanz, die Bässe Druck. Das Timing ist besser. Hörbar ist dies alles bei guten Klassikaufnahmen, bei denen man den Klang der Instrumente im Original kennt. Ein Beispiel: Bei der Opus3-Aufnahme von Schostakowitschs „Der Bolzen“ spielt in der Polka eine Pikkoloflöte. Bei FLAC hört man den Ton, bei WAV ansatzweise das Anblasen. Was man bei der analogen Scheibe hört? Das sparen wir uns bis zum Schluss auf.

Sven hat alleine zusätzliche Hörsessions gemacht. Er ist am puristischsten, speichert seine CDs nicht gerippt, sondern als Image auf dem Computer oder der NAS und spielt diese im virtuellen Laufwerk (Magic ISO Virtual CD/DVD Manager) ab. Sein Ergebnis: „FLAC und ALAC gehen gegenüber WAV und AIFF in die Knie – auch bei HighRes.“ Er hat eine MFSL-LP „Spirit Chaser“ von Dead can Dance als 96Khz/24Bit gesampelt und diese in verschiedene Formate umgewandelt. Seine Reihenfolge:

1. LP
2. HighRes als a) WAV, b) FLAC
3. WAV 44Khz/16 Bit
4. ALAC, FLAC 44Khz/16 Bit, dann AIFF.

Fazit: Wer höchste Klangqualität bewahren will, sollte sich mit WAV anfreunden.

Ist das alles auf jeder hochwertigen Anlage hörbar? Auch mit Thomas' LINN-Streamer haben wir die Unterschiede klar nachvollziehen können. Besonders aufschlussreich war schließlich der Analogtest. In einigen Fällen hatten wir die entsprechende Platte zur Verfügung, sei es als Originalpressung oder Neupressung. Alle waren sich einig: Analog hat was, mehr Detailfülle, mehr Klangfarbe – eine saubere Pressung vorausgesetzt. Wie schon erwähnt: Bei der Schostakowitsch Polka hört man das Anblasen der Pikkoloflöte bei FLAC gar nicht, bei WAV ansatzweise und bei analog deutlich. Die Kastagnetten in Ansermets „Dreispiß“ sind analog wie Holz, bei FLAC „wie spritzendes Fett“, so drückt Thomas es drastisch aus. Mahlers zweite Sinfonie mit Solti macht als DECCA Wideband-Pressung Gänsehaut, als CD oder geripptes WAV immerhin noch Freude.

Das Fazit

Die Konsequenzen sind für den Einzelnen dennoch unterschiedlich. Sven hört seine Images mit WAV vom Computer, daneben auch hochaufgelöstes FLAC, wenn er es nicht anders herunterladen kann. Bernie streamt aus dem Netzwerk mit WAV, auch wenn die Tags in diesem Fall nicht einfach auf andere Medien übertragbar sind. Thomas bleibt bei seinen FLAC-Dateien, weil sie durch die Tags eine sehr komfortable und schnelle Musikauswahl in einer großen Sammlung ermöglichen und für ihn die klanglichen Nachteile nicht so ins Gewicht fallen. Sein Kommentar: „Die Unterschiede hört man nur im direkten Vergleich und der Genuss unserer Musik ist auch bei FLAC absolut zufriedenstellend.“ Aus diesen Vorlieben ergibt sich auch unser



Hält ein Transrotor Enja mit hochaufgelösten Digitalformaten mit? Aber Hallo – kein Problem. Svens Anlage bietet Präzision in jeder Hinsicht.

Rat an alle, die ihre Anlage digital aufrüsten wollen: Prüfen Sie selbst, wägen Sie zwischen Bequemlichkeit und Klanganspruch ab und finden Sie Ihren persönlichen Kompromiss.

Kompromisslos aber zelebrieren die drei Tester weiterhin ihre analogen Vorlieben. Denn für sie gilt, was Thomas gehört und was ihn überzeugt hat: „Digital ist Konsum, die Analogplatte ist Kultur“. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen weiterhin viele kulturelle Höhepunkte.

| Die Anlagen | |
|-------------------|--|
| Bernie | |
| Analoge Quellen | Linn LP12, Keel, Radikal, Audio Origami PU7, Koetsu Rosewood Signature |
| Digitale Quellen | PS Audio Direct Stream DAC, Marantz CD Player 6000 KI |
| Vorverstärker | Linn Uphorik Phono, Linn Klimax |
| Lautsprecher | Spendor 45/ 2A aktiv. |
| Stromaufbereitung | PS Audio P10, eigene Leitung vom Sicherungskasten, zusätzliche Erdung |
| Thomas | |
| Analoge Quellen | Linn LP 12, Project-Arm, Linn Adikt |
| Digitale Quellen | Linn Majik DSM, Cambridge BD 751 für BluRay und CD |
| Verstärker | 2 LK85 aktive Endstufen |
| Lautsprecher | Linn Katan |
| Sven | |
| AAanaloge Quellen | Transrotor Enya 12, SME3012R, Ortofon SPU Master Silver, Roksan Xerxes X mit Artemis Arm und Nagaoka MP500, Heed Thesis Pi & Phi doppelte RIAA MC & MM |
| Digitale Quellen | Heed Obelisk DA Dac mit USB 2.1 Karte, Wadia CD 850 mit digital-out Erweiterung |
| Verstärker | Mark Levinson 380 Vorstufe symmetrisch an modifizierter McIntosh MC275 Röhrendstufe und unsymmetrisch an Manley Neoclassic 300B Monos |
| Lautsprecher | WLM Viola MK II Hochwirkungsgradlautsprecher |
| Kopfhörer | Grado GS1000 an Röhrendstufe OTL und Heed Canalot KHV mit Digitalkarte 1.2 |
| Stromaufbereitung | Isotek Titan, Isotek Soloos, Isotek Gemini |

Aus Alt wird Neu

Wie unsere neue Webseite entstand

Von Jürgen Ehrlich

Beim Analog-Forum im Krefeld Anfang November 2013 trafen der Vorstand, die Moderatoren des Online-Analog-Forums und ich zusammen, um über unsere Webseite zu sprechen. Uns allen war bewusst, dass die in die Jahre gekommene Webseite nicht mehr dem aktuellen Zeitgeist entsprach. Die zu diesem Zeitpunkt etwa fünf Jahre alte Seite hatte im Laufe der Zeit auch durch gewachsene Strukturen an Übersichtlichkeit verloren. Ein neues, zeitgemäßes Design stand bei der Diskussion über eine Neugestaltung der Webseite im Fokus..

Die neue Seite sollte möglichst viel an Informationen auf einen Blick bieten. Zudem sollte durch eine strukturierte Menügestaltung ein schneller Zugriff auf die gewünschte Information stattfinden. Bei der alten Seite war gerade dies ein Schwachpunkt - hier sind im Laufe der Zeit unklare Verschachtelungen entstanden, die es zu beseitigen galt.

Beim Thema Design waren wir uns sogleich einig. Die bei der alten Seite dunkel gehaltenen Farben und die einfachen Piktogramme sollten durch einen „frischeren“ und lebendigeren Eindruck ersetzt werden. Wobei allerdings auch auf unsere „Hausfarben“, Blau und Orange, geachtet werden sollte.

Für die Umsetzung unserer gemeinsamen Ideen und Vorschläge in einem Konzept stellte ich mich zur Verfügung. Auch für die folgende Angebotsanfrage zur technischen Umsetzung des Konzeptes übernahm ich die Verantwortung. Bereits im November 2013 legte ich die Struktur der Webseite nach unseren Wünschen fest und erstellte Design-Konzepte. In Zusammenarbeit mit unseren Layoutern der »analog«, Udo Beykirch, kamen wir relativ schnell zu einem ansprechenden Design der neuen Webseite. Mit dem fertigen Vorschlag begann ich im Dezem-



ber mit den Anfragen zur technischen Umsetzung. Der Vorstand wollte mindestens drei Angebote, also fragte ich bei den passenden Anbietern an. Wie schon die alte Webseite, sollte auch die neue auf einem »Content Management System« (CMS) basieren. Neben dem Anbieter der alten Webseite, WEMOVE, fragte ich noch weitere vier Anbieter an. Die Anfragen zogen sich bis in den März 2014 hinein hin, da immer wieder Rückfragen der Anbieter beantwortet werden mussten. Letztendlich entschied sich

der Vorstand im April für das günstigste Angebot, welches vom bereits bekannten Anbieter des vorigen Designs stammte: WEMOVE lag weit unter dem teuersten Angebot, welches bei etwa 20.000 Euro lag...

Die beauftragte Firma machte sich dann ab April 2014 an die Arbeit - auch hier war eine ständige Kommunikation zwischen WEMOVE, Udo Beykirch und mir nötig. Der Sommer 2014 nahte. Durch die Urlaubszeit beim Ersteller der Seite kam es zu weiteren Verzögerungen. Im September stand eine Beta-Version auf einem Testserver zur Verfügung. Das Anliegen der Verantwortlichen war, noch vor dem Analog-Forum in Krefeld 2014 eine finale Version auf unserem Server zu installieren.



Am 18. Oktober 2014 war es dann soweit: Unsere neue Webseite war online! Sie bietet nun, wie gewünscht, möglichst viel Information auf einen Blick. Das Menü wurde so gestaltet, dass man jetzt auf einen »Klick« sofort das bekommt, was man möchte. Direkt darunter werden drei Spalten angezeigt, die die jeweiligen Informationen wiedergeben. Die linke Spalte dient der Werbung, die mittlere Spalte beinhaltet die jeweilig abgerufene Information und die rechte Spalte zeigt auf einen Blick alle aktuellen Termine und News. Auch der Punkt Werbung wurde in die Planungen mit einbezogen, um Gewerbetreibenden die Möglichkeit zu bieten, auf unserer Plattform ihre Banner zu platzieren. Eine Auswertung meinerseits hatte ergeben, dass

die Domain „aaanalog.de“ zwischen 600 und 1.000 Besucher am Tag hat. Das ist ein Potenzial, welches für Werbennehmer interessant ist. Die Webseite ist so aufgebaut, dass je nach Themenbereich, in dem man sich aufhält, auch unterschiedliche und dazu passende Werbung geschaltet werden kann. Wenn Sie, liebe gewerbetreibende Leser, interessiert sind, Ihre Werbung bei uns zu schalten, so erfragen Sie bitte alle Details bei Thomas Tasch unter der Mailadresse werbung@aaanalog.de. Wir hoffen, dass die neue Seite unseren Mitgliedern genauso gut gefällt wie uns und denken, dass diese für die Anforderungen und den Zeitgeist der nächsten Jahre gerüstet ist.

Fotos: Jürgen Ehrlich

HARBETH
CREEK AUDIO
NEAT
CROFT
TRICHORD
MAGNUM
DYNALAB
CARY AUDIO
PALMER

input
audio



TechnoWeight
Gegengewicht Upgrade
f. Rega Tonarme
135,- €

Trichord DinoMk3
MM/MC-Phonoverst.
ab 650,- €



„Schneller am Ton“



Creek OBH 15MK2
MM/MC-Phonoverst.
395,- €

Starter
"made by Michell -
Upgrade Options"
ab 1390,- €



musik ist
unser input

WWW.INPUTAUDIO.DE – TELEFON 04346/600601

Vergessene Schätze

Randy Crawford: Gesang

Nathan East: Bass

Michael J. Powell, Paul Jackson jr., Donnie Lyles: Gitarre

Courtlen Hale, David McMurray: Saxophon

Buster Marbury, Paul D. Allen, Peter Erskine: Schlagzeug

Eddie Howard: Piano

Vernon D. Falls, Eddie Howard: Keyboards

Label: WARNER, 1991

Aufnahmedetails: Aufgenommen und remixed von Gordon Lyon, David I. Ward II

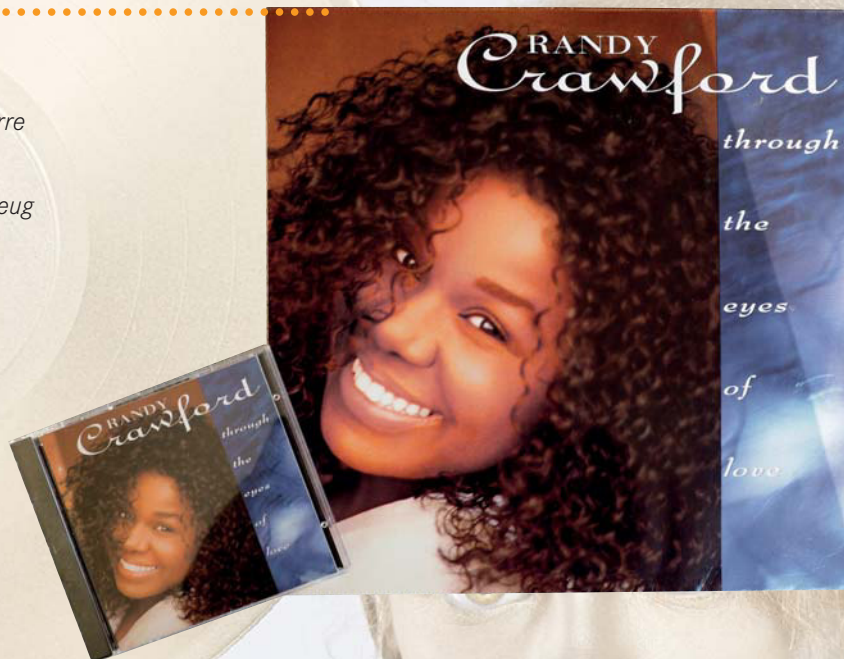
Produzent: Leonard Richardson

Format: 33 1/3 rpm

Preis in neuwertigem Zustand: („Mint“): ca. 20 €

Musik: 1

Klang: 1



»Through The Eyes Of Love«

Randy Crawford (1991)

Von Thomas Senft

Ich gebe zu, dass im Jahre 1991 der Audio-Zug auch für mich endgültig in Richtung CD abgefahren schien. So kam ich auch gar nicht erst auf die Idee, »Through The Eyes Of Love« könnte es auch noch analog geben und das könnte eventuell die bessere Wahl sein. Die CD klang und klingt fulminant: Extrem beeindruckende räumliche Staffelung und Auflösung, recht warme und genau zu lokalisierende Stimme, Wucht in den Tiefen. Und doch entlarvte spätestens die Ankunft der Vorstufe OCTAVE HP 300 die digitale Präzision als allzu kühl, das Klangbild als streckenweise eher steril. Die Songs haben es mir angetan – überwiegend sehr emotionale Soul-Pop-Balladen, vorgetragen von einer wunderbar samtigen, über ein vielschichtiges Ausdrucksrepertoire verfügenden Stimme. Immer wieder mal lege ich sie auf, um auf andere Gedanken zu kommen, um echte musikalische Glücksmomente zu erleben. Ich weiß nicht, wie ich nach so vielen Jahren auf einmal beim Hören auf den Gedanken kam, dieses Album könnte es vielleicht ja doch -oder neu- als Langspielplatte geben, aller Wahrscheinlichkeit zum Trotz. Doch siehe da: Tatsächlich war das Werk bei DISCOGS auch als LP aufgelistet, in zwei Fällen gar »mint«, also neu und sogar verschweißt. Mein Kalkül war, dass die LP wohlmöglich jenen akustischen Schmelz liefern würde, den die CD verweigerte. Ich habe keine Angabe darüber finden können, ob die zugrunde liegende Aufnahme analog oder digital gemacht wurde, gehe aber von Letzterem aus. Und da bereits klar war, dass es sich

-so oder so- um ein sehr sorgfältig gefertigtes Tonprodukt handelte, ging ich das Wagnis ein und bestellte die noch versiegelte »Mint«-LP in Italien, was bedeutete, dass das Porto nahezu ebenso teuer war wie die LP selbst; insgesamt war ich mit 38,-€ dabei. Ein Experiment mit hohen Erwartungen. Die Scheibe kam schnell, war vorbildlich verpackt und entsprach auch sonst dem, was der professionelle Verkäufer versprochen hatte. Erste positive Überraschung: Ich hielt eine zwar relativ leichte, aber absolut plane und makellose Scheibe in den Händen, die augenscheinlich nagelneu war. Zweite Überraschung: »Made in Germany«. Zwar ist das Vinyl der WARNER-Pressung nicht rauschfrei, doch ist dies nur in den Pausen wahrnehmbar. So konnte der Vergleich starten: LP Und CD liefen parallel los, so dass ich durch Umschalten immer wieder vergleichen konnte. Okay, man muss aufpassen, dass noch bestehende Lautstärkedifferenzen die Beurteilung nicht verfälschen. Ist man sich dessen bewusst, fällt der Vergleich in analogem Sinne überwältigend aus: Die LP verfügt über alles Qualitäten der CD, weist jedoch nicht deren »Härte« auf, sondern spielt nicht nur ungemein präzise, sondern auch wunderbar harmonisch und stimmig auf. Mein Kalkül ist –in diesem Ausmaß unerwartet- also voll aufgegangen. Ich habe einen audiophilen Schatz gehoben, von dessen Existenz ich vor Kurzem noch gar nichts wusste. Die Qualität der Songs in Einheit mit der Güte des Klanges machen diese LP zu einer unbedingten Empfehlung.

Foto des Covers: Thomas Senft

Foto: istock



Edgar Froese: Keyboards, Piano, Sound Programming, Gitarre

Bernhard Beibl: Lead Gitarre

Thorsten Quaeschning: Schlagzeug

Iris Camaa: Percussion

Linda Spa: Horn, Sopran Saxophon

Label: Eastgate Music and Media Ltd. 180g, 2 LP, 33 rpm

Remastering: Eastgate Studios 2008

Laufzeiten: Seite A 20:22 Min., Seite B 23:08 Min., Seite C 16:13 Min., Seite D 17:23 Min.

Preis: ca. 15,- €

Musik: 2

Klang: 1

»Views From A Red Train«

Tangerine Dream (2010)

Von Peter Bromberg

Kennen Sie Tangerine Dream?

Ich meine: Haben Sie die Musik von Tangerine Dream schon einmal gehört? Wenn nicht, dann fange ich mal von vorne an: Tangerine Dream ist eine »Elektronik-Band«, die in den 70er Jahren entstand, der Hoch-Zeit einer Musiksparte, die vornehmlich auf elektronischem Wege -vor allem mit Synthesizern- erzeugt wurde. Tangerine Dream nennt man oft in einem Zug mit Jean-Michael Jarre, was hinsichtlich der Melodiebögen nicht ganz unberechtigt ist, viel stimmiger wäre jedoch, wenn man den Namen mit Klaus Schulze in Verbindung brächte.

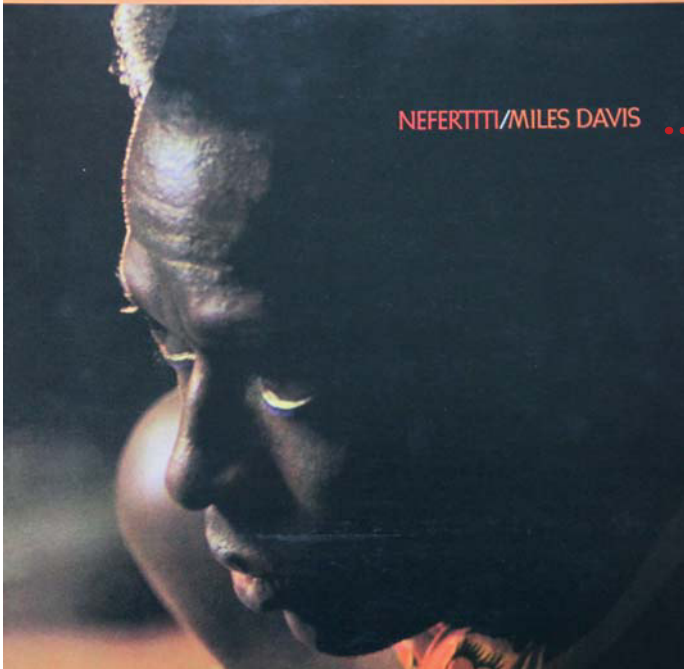
Klaus Schulze ist für mich DER Jünger der synthetischen Musik, DER Vorreiter für alles Kommende in diesem Genre, so auch für J.-M. Jarre und andere. Klaus Schulze und auch Tangerine Dream befruchteten sich gegenseitig, nutzen beide auch gemeinsam das Studio in der Schwäbischen Straße in Berlin; damals bei mir um die Ecke, wo man von der Straße aus die Goldenen Schallplatten an der Wand hängen sah. Der Kopf von Tangerine Dream, Edgar Froese, ging bis vor kurzem dort noch mit seinem Hund spazieren. Will sagen: So elektronisch und technisch die Musik auch immer klingen mag, sie wurde und wird geschaffen von Menschen wie Ihnen und mir. Leider ist Edgar Froese Anfang diesen Jahres plötzlich und unerwartet in Wien verstorben, was ein ganz herber Verlust nicht nur für die Gruppe ist, sondern auch für die elektronische Musikszene schlechthin. Ich besitze einige CDs von Tangerine Dream, auch MCs, aber hier möchte ich Ihnen eine Platte vorstellen, genau genommen eine Doppel-LP: »Views From A Red Train«. Die Rillen sind in schwarzes, schweres Vinyl gepresst. Mein Exemplar läuft ohne physische Auffälligkeiten, spiegelglatt und, was eigentlich

noch wichtiger ist, frei von Nebengeräuschen, sofern man das bei Vinyl behaupten kann. Die Musik fängt mit den ersten drei Titeln der Seite 1 entspannt und ruhig, aber nicht langweilig an, um sich dann über die nächsten drei Seiten zu steigern, was Tempo und Dynamik betrifft. Tangerine Dream zeigt mit dieser Aufnahme absolute »Allgemeinverträglichkeit«, d.h., nicht ganz so eingängig und geradlinig eruiert wie J.-M. Jarre, aber auch nicht so monoton wie z.B. die ersten Scheiben von Klaus Schulze. Es entspinnen sich im Laufe der vier Seiten und insgesamt 14 Titel abwechslungsreiche und harmonische Stücke, die zum Abschalten, dem Gedanken-Nachhängen oder zum bewussten Zuhören einladen. Für mich erschließt sich diese Musik in ihrer vollen Ausdruckskraft erst mit einer gewissen Lautstärke, bevorzugt über Kopfhörer, nicht nur der Familie und den Nachbarn, sondern auch der Intensität des eigenen Eintauchens zuliebe.

Wer sich nie so richtig mit elektronischer Musik anfreunden konnte, sich bislang an diesen Stil nicht herantraute oder einfach mal neugierig ist, dem kann ich »Views From A Red Train« durchaus empfehlen, weil es sich dabei um eine leicht verträgliche »Einsteigerdroge« handelt. Vielleicht wird das ja der Beginn der Begeisterung für musikalische Klangwelten, denen man bislang noch kein Gehör schenken wollte oder konnte. Die Qualität der Pressung, aber auch der musikalische Inhalt dieses Vinyl-Reissues besitzen das Potenzial, eventuelle Restzweifel schnell über Bord zu werfen, zumal auch der Preis wirklich sehr verlockend ist. Und für alle von den Qualitäten des Tangerine Dream-Sounds Begeisterte ist diese DLP ohnehin ein »Muss«.

Foto des Covers: Peter Bromberg

ORIGINAL MASTER RECORDING



NEFERTITI/MILES DAVIS

Miles Davis: Trompete
Wayne Shorter: Saxofon
Herbie Hancock: Klavier
Tony Williams: Schlagzeug
Ron Carter: Bass
 Label: MFSL, 180 g, 45 rpm
 Aufnahme: 1968
 Laufzeit: 39 Minuten
 Preis: 58,- €
Musik: 1
Klang: 1

»Nefertiti«

Miles Davis (1967/2014)

Von Claus Müller

Nefertiti heißt Nofretete. Bedeutung: „Die Schöne ist gekommen“. Jedem, der nach Berlin fährt, empfehle ich sehr dringend, die Museumsinsel mit dem Ägyptischen Museum zu besuchen und sich Nofretete anzusehen. Die beste Zeit dafür ist die letzte dreiviertel Stunde vor der Schließung des Museums. Diese Zeit sollte man sich genehmigen, um (möglichst alleine) vor dieser Büste innezuhalten.

Die Eckdaten dieser Platte: das Jahr 1968, die Musik, das Label MFSL, Miles Davis. Bereits beim ersten Lied „Nefertiti“ fällt eine getragene, kühle Schönheit auf, die mich an die Ausstrahlung der Büste im Museum erinnert. Eine extravagante Musik, bei der die Instrumente intelligent verwoben ineinander spielen. Das Stück ist langsam und die Melodie wird vom Rhythmus getragen. Dieser wirkt zuerst wie das einzig Durchgängige, tonangebende Moment. Bis man begreift, wie das geht. Beim folgenden Stück „Fall“ tritt das musikalische Handeln klarer in den Vordergrund. Hier wird mit Geschwindigkeiten gespielt, die auf den Grundtakt aufgesetzt werden. Soli scheinen die Szene verlassen zu wollen, werden jedoch vom Thema wieder hereingeholt und zusammengeklammert. Nach dem Wenden der ersten Platte dieser 45er Doppelausgabe folgt mit „Hard Jive“ ein schneller Titel, der durch ein treibend gespieltes

Becken getaktet wird. Die Mitspieler Wayne Shorter (Saxofon) und Herbie Hancock (Klavier) ziehen neben Miles Davis (Trompete) sagenhafte Soli ab. Tony Williams (Schlagzeug) und Ron Carter (Bass) sind immer eine sichere Bank. Nach dem Auflegen der zweiten Scheibe mit dem Stück „Madness“ vertieft sich die Akkuratess der exakt gespielten Soli. Die beiden Stücke auf Seite vier, „Riot“ und „Pinocchio“, runden die Gesamtperformance brillant ab.

Die drei Fotos, die drei Seiten des Klappcovers zieren, zeigen einen ernsthaften bzw. nachdenklichen Miles Davis. In dieser Stimmung sind letztlich alle Titel angelegt. Und so bleibt dieses Album für mich eine ästhetische, fast gar eine unnahbare Schönheit. Ich bin emotional berührt. Das Zusammenwirken der Musiker zeigt den hoch entwickelten Jazz des Jahres 1968 und ist somit der stilprägende Ausdruck dieses epochalen Momentes. Lassen Sie 3500 Jahre Geschichte durch Ihren Kopf geistern! Der einzige Kritikpunkt an dieser Ausgabe ist der – für meinen Geschmack – etwas unterrepräsentierte Bass. Ich muss ihm tatsächlich oft explizit hinterherlauschen, um mir die Klasse des Spiels nicht entgehen zu lassen.

Foto des Covers: Claus Müller





*Todor „Tosho“ Todorovic: Guitar, Gesang
Mike Titre: Guitar, Slide Gitarre, Harfe, Bass,
Gesang*

*Adrian „Adman“ Müller: Bass, Keyboards
Florian Schaub: Schlagzeug, Percussion
u.a.*

Label: Inakustik, 2 LP, 180 g

Aufnahmezeitpunkt: April 2014

Laufzeit: 73 Minuten

Preis: 22,- €

Musik: 2

Klang: 1

»Ain't nothin but...«

The Blues Company (2015)

Von Peter Bromberg

Heute stelle ich einmal die Aufnahme einer Gruppe vor, die mir weder durch den Namen noch durch ihre Musik bekannt war: »The Blues Company«. Aufmerksam wurde ich mal wieder durch eine E-Mail von JPC, die auf das Album »Ain't nothin but...« hinwies und empfahl, sich dieses neue Album einmal anzuhören. Nun, wenn man weder den Namen der Gruppe noch deren Musik kennt, heißt das, sich zunächst im Netz schlau zu machen. Früher gab es die so genannte »Plattenbar« beim Händler; bequemer (aber nicht schöner) ist es, sich im Netz umzusehen, um mehr in Erfahrung zu bringen. Letztendlich wurde ich fündig, habe mir ein paar Musikausschnitte angehört, die sich sehr interessant ausnahmen und habe bestellt, mit Angabe meiner AAA Mitgliedsnummer wegen des Rabatts.

Erhalten habe ich eine DLP, jeweils 180g, wie immer schnell von JPC geliefert und sicher verpackt. Die Platte wurde live aufgenommen, allerdings in einem so genannten »stillen Konzert«, d.h. sowohl die Musiker als auch die 100 anwesenden Zuhörer wurden nicht über eine PA beschallt, sondern jeder (einzeln!) über seinen eigenen Kopfhörer. So haben sich die Musiker bisher noch nie live erlebt, für die Zuhörer war das auch etwas ganz Neues. Sie konnten zuhören, wo sie wollten, ob hinter, vor oder neben den Bandmitgliedern, von jeder Position aus hörte jeder genau das Gleiche. Apropos hören: Nach meinem ersten Anspielen der Seite 1 fand ich die Musik wirklich sehr eingängig, aber alles irgendwie zu leise und damit zu zahm und drucklos. Lauter hören ging nur mit schlechtem Gewissen gegenüber meinen Nachbarn, aber so lässt sich dann halt nicht

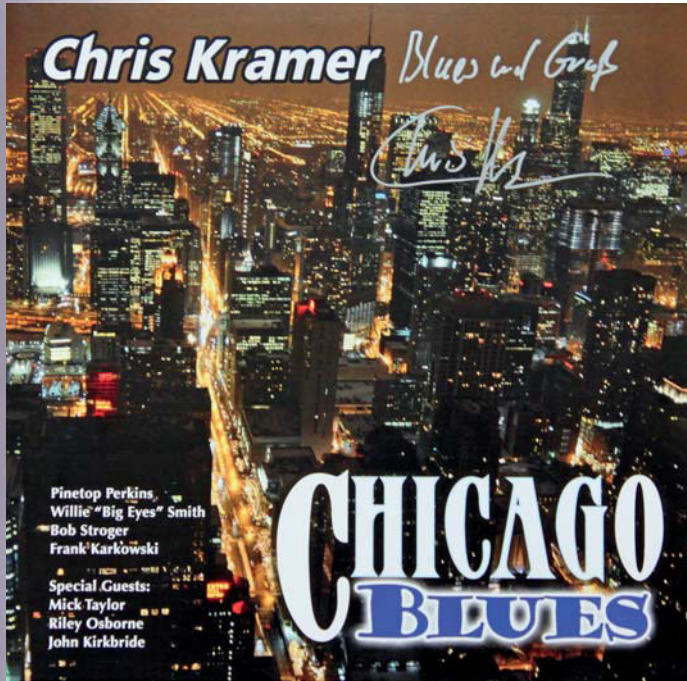
entspannt Musik genießen. Ergo: Kopfhörer sind manchmal von Vorteil. Daher habe ich meine DENON AH-D5000 genommen und nun offenbarte sich mir diese Scheibe völlig anders: Einfach mitreißende Musik aus deutschen Landen. Blues, für meinen Geschmack mit dem richtigen Drive und Nachdruck gespielt; der Gesang der Hauptakteure in angenehmer Tonlage ist immer stimmig, selbst die beiden Background-Sängerinnen fallen durch außerordentlich gute Stimmen auf, die genau passen.

Die Seite 1 der Platten ist sehr gefällig, aber noch etwas gleichförmig, auf Seite 2 geht es schon ordentlich voran, ab Seite 3 dann kann man nicht mehr zuhören, ohne wenigstens mit dem Fuß mitzuwippen. Insgesamt erhält man wunderbare Musik zu einem wirklich guten Preis. Mein Exemplar ist sogar von den Hauptakteuren signiert. Die Platten selbst liegen in schwerer Quantität und einwandfreier Pressung in einem stabilen Faltschutzhülle vor. Die klangliche Qualität ist hervorragend, so wie ich es von INAKUSTIK bislang immer gewohnt war.

Fazit:

Bei mir ist die »Ain't nothing but...« eine der wenigen Platten, die über Kopfhörer mehr Spaß machen als über meine Boxen, was aber grundsätzlich an meiner Anlage und / oder der in einer Mietwohnung auf Rücksicht zu den Nachbarn nicht entsprechend realisierbaren Lautstärke liegen mag. Ich kann mir gut vorstellen, dass diese Aufnahme über ordentliche Hörner oder große Standboxen im Eigenheim so manche Hosenbeine flattern lässt...

Foto des Covers: Peter Bromberg



Chris Kramer: Mundharmonika, Gesang

Willie „Big Eyes“ Smith: Schlagzeug

Bob Stroger: Bass

Pinetop Perkins: Klavier

Frank Karkowski: Gitarre

plus einige weitere Gäste

Label: Blow Till Midnight

Aufnahme: 2013

Laufzeit: 64 Minuten

Preis: 30 €

Musik: 1

Klang: 2

»Chicago Blues«

Chris Kramer

Von Claus Müller

Bei meinen Recherchen für diese Besprechung bin ich auf folgende Dokumentation gestoßen: Geben Sie als Text in ihre Suchmaschine im Internet „WDR Chris Kramer“ ein und klicken Sie dann auf „Video“. Es handelt sich um eine knapp einstündige, sehr sehens- und hörensvalue Aufzeichnung aus der Sendereihe »Planet Wissen« des Westdeutschen Rundfunks. Der charismatische Ausnahmekönner an der Mundharmonika erklärt vieles zum Thema Blues, zu dessen Entstehung und wie der Blues nach Chicago gelangte. Chris Kramer tourt durch die USA, um dem Blues nachzuspüren, um die noch lebenden Legenden zu treffen und um die Lieder für diese Platte aufzunehmen. Er legt einiges an Meilen zurück und fährt von einem emotionalen Erlebnis zum nächsten. Mein Vorschlag: Schauen Sie sich zuerst den Film an und erleben Sie dann zu Hause mit dieser Platte einen runden Abend, um das Gesehene vor Ihrem Kopfkino hörend nachzuempfinden.

Der musikalische Inhalt dieser Doppel-LP kann sich mehr als hören lassen! Hier geht es zu den Wurzeln des Blues zurück. Die Musiker, mit denen Chris Kramer im Studio ist, sind teil-

weise sehr alt: Pinetop Perkins (Klavier) über 90, Willie „Big Eyes“ Smith (Schlagzeug) über 70, Bob Stroger (Bass) ca. 80 Jahre alt. Frank Karkowski (Gitarre) ist zwar um einiges jünger, klingt deshalb aber keineswegs unerfahrener. Es handelt sich also um »alte Hasen«. Alle fünf spielen so perfekt zusammen, als hätten sie es seit Ewigkeiten getan. Den Gesang hat Chris Kramer ebenfalls übernommen und ich empfinde ihn als sehr gut und passend. Auf Vinyl sind die Songtexte in englischer Sprache und es gibt vier zusätzliche Titel gegenüber der CD. Nur die CD gibt es wahlweise mit deutschen oder englischen Texten.

Es gibt flottere Stücke sowie Balladen, die sich wie ein musikalischer Regenbogen vom Mississippi bis nach Chicago spannen. Das Klappcover bietet einiges an Platz für Fotos und Informationen. Handwerklich sind die beiden LPs gut hergestellt. Klanglich vermisse ich brillante Höhen. Das bleibt aber der einzige Kritikpunkt.

Foto des Covers: Claus Müller



Patricia Petibon: Sopran

La Cetra Barockorchester Basel und La Cetra Vokalensemble unter Andrea Marcon

*Label: Deutsche Grammophon / Clearaudio
2 LP, 180g, 33rpm*

Spielzeit: 67:53

Preis: 45,- €

Musik: 2

Klang: 1

»Nouveau Monde – Baroque Arias and Songs«

Patricia Petibon (2012)

Von Thomas Wöll

„Nouveau Monde“, neue Welt, ist bei dieser Doppel-LP wörtlich zu nehmen. Ich jedenfalls verband mit Barockarien Händel und Purcell, Kastraten und Countertenöre sowie ausgesprochen hellen, obertonreichen Klang.

Tatsächlich finden sich auf dieser Platte auch Stücke von Händel und Purcell. Auch von Jean-Philippe Rameau hatte ich schon gehört. Aber von José de Nebra? Von Marc-Antoine Charpentier? Nicht bewusst jedenfalls. Bereits eine neue musikalische Welt? Es kommt noch besser: Neben Arien verspricht das Cover mit der verschmitzt aus den Augenwinkeln lächelnden Künstlerin auch „Songs“. Und diese kommen tatsächlich aus der damals neuen Welt, aus Südamerika! Der spanische Priester Baltasar Jaime Martínez Companón y Bujanda kam 1768 nach Peru, um seinen Glauben sanft zu verbreiten. Dabei schrieb er die Volkslieder der damaligen Zeit auf, die nun in fünf Stücken zu hören sind und im Gesamtkontext des Albums überhaupt nicht so fremdartig wirken, wie z. B. der Titel „Tonada El Congo a voz y bajo para bailar cantando“ vermuten lässt. Es muss also entgegen dem landläufigen Geschichtsverständnis seinerzeit ein reger kultureller Austausch zwischen den transatlantischen Welten stattgefunden haben! Das ist die „Neue

Welt“, die uns Patricia Petibon mit dieser Einspielung zeigen will. Damit ist ein „Traum Wirklichkeit geworden“, sagt sie in einem sehr persönlichen Interview auf der Innenseite des schönen Klappcovers.

Und was ist mit meinem Vorurteil des hellen, obertonreichen Klanges? Auch hier eine klare Überraschung. Diesseits wie jenseits des großen Teiches wurde der Ostinato-Bass eingesetzt. Obertonreich ja, hell nein! Auch der wunderbar intonierende Sopran von Frau Petibon ist ausgesprochen geerdet und warm, genauso wie der Klang des La Cetra Barockorchesters Basel unter seinem Leiter Andrea Marcon, einem anerkannten Spezialisten für alte Musik.

Die Aufnahme in der Martinskirche Basel durch die Emil Berliner-Studios kommt dem entgegen. Die Produktion ist lebendig und breitbandig, dynamisch ausgewogen und in der räumlichen Darstellung der Musik entsprechend eher kompakt, wirkt dabei aber nicht technisch. Eine in jeder Hinsicht empfehlenswerte Aufnahme, die uns CLEARAUDIO dankenswerterweise auf Vinyl beschert hat. Die Platten sind plan und das Rillengeräusch ist für eine Neupressung erfreulich gering.

Foto des Covers: Thomas Wöll